Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 6 | **Sonntag, den 12. Januar 1930** | **79. Jahrgang**

Der Sanacjakurs wird beibehalten

Bartels Regierungsrichtlinien — Zusammenarbeit mit dem Sejm — Verfassungsreform, ein Ausweg zur Gesundung

Warschau. In der Freitag-Sejmsitzung hielt Ministerpräsident **Bartel** die schon vor mehreren Tagen angekündigte Rede. In seinen langen Erklärungen sagte Bartel, daß er für notwendig halte, den zu Recht bestehenden Gebräuchen des Parlamentslebens zu entsprechen und will vor der Versammlung sein Programm entwickeln.

Um allen Unstimmigkeiten aus dem Wege zu gehen — sagte der Ministerpräsident — unterstreiche ich ausdrücklich, daß meine Regierung an den **grundsätzlichen Postulaten des Nachmaisystems** festhalten wird. Nach der Feststellung dieser Tatsache wendet sich Bartel an die Abgeordneten, um eine loyale Mitarbeit mit der Regierung, weil der scharfe politische Kampf **destruktive** Folgen für den Staat haben kann. Der politische Kampf muß zur Entscheidung bei jenen Problemen gelangen, die den Inhalt des Kampfes bilden. Doch sollen dabei jene Grundsätze vermieden werden, die da auf die völlige **Vernichtung des Gegners** hinauszielen.

Als das wichtigste Problem, das für den polnischen noch verhältnismäßig jungen und wenig konsolidierten Staat von ausschlaggebender Bedeutung ist, ist

die Abänderung der polnischen Verfassung.

Sie muß in dem Sinne erfolgen, daß die Fundamente des polnischen Staates gefestigt werden.

Als zweite wichtige Aufgabe sieht der Ministerpäsident die Realisierung der Grundsätze über die staatliche Autorität und der Hierarchie. Der demokratische Parlamentarismus ist in allen Staaten schweren Krisen ausgesetzt und überall treten Autoritäten hervor, die das Vertrauen der breiten Volksmassen besitzen. Keine Körperschaft ist in der Lage, den schweren Aufgaben zu genügen, die der Marschall Pilsudski auf seine Schulter genommen hat. Die Verfassungsänderung, die die Macht des Vollzugsorgans stärkt, ist ein Gebot der Stunde. Ein Teil der Abgeordneten hat die Wichtigkeit dieser Aufgaben begriffen und die Regierung wird die größte Aufmerksamkeit den Arbeiten der Verfassungskommission des Sejms schenken.

Die dritte wichtige Aufgabe der Regierung wird in der Ordnung der **Staatsfinanzen** erblickt. Das diesjährige Budget gestaltet sich günstig und die Einnahmen in den ersten 9 Monaten brachten 2 226 700 000 Zloty ein, gegen 2 224 3309 000 Zloty im Vorjahre in der gleichen Zeit.

Dann kommt als eine sehr wichtige Aufgabe die **Erhöhung der Gehälter der Staatsbeamten.** Die Staatskasse hat in den 9 Monaten 72 Millionen Zloty als Zuschlag zu dem Wohnungsbeitrag an die Beamten ausgezahlt. Eine weitere Erhöhung des Budgets über 2,950 Millionen ist nicht ratsam. Dann wandte sich der Ministerpräsident den wirtschaftlichen Problemen zu und versprach, daß sich die Regierung der Wohnungsfrage annehmen wird.

In **sozialer** Hinsicht werden die gesetzlichen Vorschriften über die **Arbeitsvermittelung** und **Arbeitslosenversicherung** erweitert. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt gegenwärtig 186 427.

In der **Landwirtschaft** hat die Krise an Ausdehnung gewonnen. Durch entsprechende Ein- und Ausfuhrverordnungen wird das innere Absatzgebiet für landwirtschaftliche Produkte geschützt.

Auf dem **internationalen Gebiete** wird die polnische Politik **keine** Aenderung erfahren. Sie wird sich nach wie vor auf dem internationalen Friedensgedanken aufbauen. Die abgeschlossenen Verträge werden geachtet und weiter ausgebaut, sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Polens **Ansehen** ist jedenfalls in den letzten Jahren **gestiegen** und davon zeugt die Tatsache, daß Polen fast einstimmig in den Völkerbundsrat gewählt wurde. Wir bemühen uns aufrichtig einen Handelsvertrag mit Deutschland **abzuschließen.** Dem Handelsvertrage mit Deutschland legten sich große Schwierigkeiten in den Weg. Sie wurden zum Teil überwunden, doch sind noch einige Widerstände zu beseitigen.

Die Regierung hält an dem mit der päpstlichen Kurie abgeschlossenen Konkordat fest. Dann sprach Bartel über das Gerichts- und Gefängniswesen und wandte sich der Selbstverwaltung zu. Der Ministerpräsident versprach die Durchführung der Vorlage über Regelung der Selbstverwaltung in den Kommunen und den Kreisausschüssen.

Die nationalen **Minderheiten** — sagte Bartel — die ihre Pflichten dem Staate gegenüber loyal erfüllen, sollen in den Genuß aller Privilegien, die in der Verfassung vorgesehen sind, gelangen. Die Minderheitsfrage hat in den letzten Jahren viel von ihrer Schärfe eingebüßt.

Zum Schlusse wies der Ministerpräsident darauf hin, daß unsere **Zukunft** von der **gemeinsamen** Arbeit abhängig ist. Die **unfruchtbare Kritik** muß ausgeschaltet werden, dagegen ist eine sachliche Kritik **erwünscht.**

Zusammenkunft Dr. Curtius mit Zaleski

Die Deutsch-polnischen Verhandlungen nach Genf verlegt

Haag. Reichsaußenminister Dr. **Curtius** wird nach den bisherigen Dispositionen Sonnabend abend in Begleitung von Staatssekretär von **Schubert** nach **Genf** reisen, und am Mittwoch früh der nächsten Woche wieder im Haag eintreffen. Die endgültige Entscheidung über die Reise wird sich wie verlautet, aus dem Verlauf der für Sonnabend einberufenen Sitzung der fünf Gläubigermächte mit Deutschland ergeben. Von deutscher Seite wird erklärt, daß die zur Verhandlung stehenden **reparationspolitischen** Fragen jetzt soweit geklärt seien, daß ihre Entscheidung nicht mehr von weiteren juristischen Gutachten abhängig sei, sondern lediglich als eine Willensangelegenheit zu betrachten sei. Falls, wie der englische Schatzkanzler **Snowden** es fordert, die noch offenen Streitfragen grundsätzlich in der Sitzung am Sonnabend entschieden werden, stehe einer Reise des Außenministers Curtius nach Genf nach deutscher Auffassung nichts mehr im Wege. Es wird betont, daß die Reise Dr. Curtius in erster Linie der Teilnahme an der Tagung des Völkerbundsrates diene, da der Reichsaußenminister besonderen Wert darauf lege, neben dem französischen und englischen Außenminister als Nachfolger Stresemanns Deutschland im Völkerbundsrat zu vertreten. Der deutsche Vertreter habe im Völkerbundsrat diesmal den Bericht über die Wirtschaftspolitik des Völkerbundes zu erstatten, auf dessen Vorlage Curtius besonderen Wert lege. Daneben wird der Reichsaußenminister noch, wie bereits gemeldet, mit dem **polnischen** Außenminister **Zaleski,** der diesmal den Vorsitz im Völkerbundsrat führt, **private** Verhandlungen über die deutsch-polnischen Abkommen führen. Der deutsche Gesandte in Warschau, Rauscher, ist zur Teilnahme an den Verhandlungen nach Genf beordert worden.



Er „warnt" Deutschland

Der Führer der radikalen Nationalisten in China, Wang Ching Wei, hat in chinesischer und in englischer Sprache eine „Warnung an Deutschland" veröffentlicht. Hierin behauptet er, daß das Deutsche Reich sich in Chinas innere Angelegenheiten einmische und dem General Tschang Kai Tschek eine Anzahl deutscher Offiziere als Organisatoren des chinesischen Bürgerkrieges empfohlen habe. — Diese „Warnung" wird verständlich, wenn man berücksichtigt, daß der Warner den General Tschang Kai Tschek, den Präsidenten der Nankingregierung, heftig bekämpft.

Rücktritt des spanischen Finanzministers?

Madrid. In gut unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß der Finanzminister zurücktritt. Von seiner Ersetzung durch eine befähigte Persönlichkeit erhofft man eine Besserung des Devisenkurses.

Vor der Entscheidung im Haag

Haag. Die sechs einladenden Großmächte werden in der für Sonnabend vormittag einberufenen Sitzung aufgrund der bisherigen Verhandlungen nunmehr noch folgende offene Streitfragen erörtern:

1. **Zahlungstermin der Monatsraten der Younganuitäten.**
2. **Aktivierung der ntgativen Pfänder,**
3. **Die Aufgabe des beratenden Sonderausschusses im Falle eines deutschen Zahlungsmoratoriums.**
4. **Anschaffung der einzelnen deutschen Liquidationsabkommen an das Schlußprotokoll der Haager Konferenz.**
5. **Das Reichsbahngesetz.**
6. **Die Einzahlung Deutschlands bei der BIZ.**

Im Laufe des Freitag haben ununterbrochen eine große Anzahl von privaten Besprechungen und Verhandlungen zwischen den deutschen Ministern und Sachverständigen mit der Gegenseite stattgefunden. Am Abend traf der Finanzminister Moldenhauer zum ersten Mal mit dem französischen Minister Cheron und sodann mit dem englischen Handelsminister Graham zusammen. Daneben traten die Sachverständigen unter sich sowie die Juristen zu Besprechungen zusammen. Der englische Schatzkanzler Snowden hat den Wunsch geäußert, daß in der morgigen Sitzung der sechs einladenden Mächte die noch offenen reparationspolitischen Streitfragen wenigstens in großen Zügen bereinigt werden möchten. Sollte dies gelingen, so ist für Mittwoch der nächsten Woche nach Rückkehr von Tardieu mit Curtius nach dem Haag eine Vollkonferenz für die deutschen Reparationen vorgesehen.

Es ist darauf hinzuweisen, daß die bisherigen Verhandlungen in der deutschen **Reparationsfrage** nicht in dem Ausschuß für die deutschen Reparationen, sondern ausschließlich im Kreis der sechs einladenden Mächte ohne Hinzuziehung der kleinen Mächte stattgefunden haben, die an sich in dem deutschen Reparationsausschuß vertreten sind. Die zweite Haager Konferenz hat somit bisher die gleiche Methode wie die erste Haager Konferenz eingeschlagen, die entscheidenden Fragen ausschließlich im engen Kreis der Großmächte und in den ursprünglich hierfür eingesetzten offiziellen Ausschüssen zu behandeln. Die Hinzuziehung der kleinen Mächte soll ausdrücklich erst dann erfolgen, wenn eine Einigung zwischen Deutschland und den großen Gläubigern zustande gekommen ist.

Einschaltung des Völkerbundrates in die Sanktionsfrage?

Berlin. Wie der „Börsenkurier" aus dem Haag erfährt, wird bei der **französischen** Delegation in der Frage, wie der Briefwechsel zwischen **Deutschland** und **Frankreich** über die Maßnahmen nach der vom Haager Schiedsgericht festgestellten „Zerreißung" des Youngplanes durch Deutschland formuliert werden solle, jetzt folgender Ausweg erwogen. Man wolle hier in irgendeiner Weise den Völkerbundsrat auf Grund des Artikels 11 des Völkerbundspaktes einschalten, um einen Ersatz für die Bestimmungen des Artikels 430 im Versailler Vertrag zu finden. Es scheine, daß Briand mehr als Tardieu diesem Lösungsversuch zuneige, und daß der französische Ministerpräsident jetzt, wie man von französischer Seite höre, darüber Erkundigungen bei maßgebenden Politikern in Paris, namentlich bei Poincaree einholen wolle.

Briands Reise mit Henderson nach Genf

Paris. Außenminister **Briand** ist am Freitag abends in Paris eingetroffen. Sonnabend oder Sonntag wird er sich nach Genf zur Völkerbundsratssitzung begeben. Auch der englische Außenminister **Henderson** wurde am Freitag abends erwartet. Er dürfte seine Reise nach Genf gemeinsam mit Briand fortsetzen. Henderson wird an den Beratungen des Völkerbundes Montag und Dienstag teilnehmen und in der Frage der ungarischen Optanten Bericht erstatten. Dienstag abends bereits wird. er seine Rückreise nach London antreten.

Unter Spionageverdacht verhaftet

Warschau. Wie aus Graudenz gemeldet wird, haben die dortigen Sicherheitsbehörden im Einvernehmen mit den militärischen Stellen einen gewissen Stanislaus Reiwer unter dem Verdacht der Spionage zugunsten eines Nachbarstaates verhaftet. Reiwer ist Fabrikangestellter und soll mit seinem Bruder, der in Danzig-Beamter ist, in Verbindung stehen.



Der neue Leiter der Staatlichen Kunstschule Berlin

ist Professor Heinrich Kamps, der bisher als Lehrer an der Düsseldorfer Kunstakademie gewirkt hat.

Neue deutsche Vorschläge für Warschau

Berlin. Die deutschen Vertreter in Genf werden der polnischen Abordnung in der Angelegenheit des deutsch-polnischen Handelsvertrages neue Vorschläge in der Frage des polnischen Schweinekontingents machen. Die Reichsregierung beabsichtigt, eine Organisation zu schaffen, um die von den zugelassenen Wurstfabriken und über die Seegrenzschlachthäuser nicht nach Deutschland eingeführten Schweinemengen bis zur Erschöpfung des Kontingents abzusetzen.

Neue Reparations-Anleihe an Deutschland?

Paris. Das „Echo de Paris“ läßt sich aus dem Haag melden, daß dort Erörterungen über eine Reparationsanleihe — man nennt 25 v. H. der aufzubringenden Summe zu gewinnen, sollen Deutschland dem Blatt zufolge gewisse Zugeständnisse für die Geldbeschaffung gemacht werden. So könnten sich beispielsweise die Deutsche Reichsbahngesellschaft und die Reichspostverwaltung die für ihre Ausbaupläne so dringend erforderlichen Gelder auf den Pariser Markt beschaffen.

Die ersten Verhaftungen wegen Steuerverweigerung in Indien

London. Wie aus Kalkutta gemeldet wird, haben die Behörden in Banbila den dortigen Leiter der Steuerverweigerungsbewegung verhaftet und sein gesamtes Eigentum beschlagnahmt. Die Verhaftung erfolgte aufgrund der Weigerung, die Kirchensteuer zu bezahlen. Ein Antrag auf Haftentlassung wurde abgelehnt.

Ueberfall auf chinesische Beamte

Futschau. Räuber drangen in ein Gebäude, in dem ein offizielles Festessen stattfand. Sie bedrohten die Gäste mit Pistolen, fesselten sie mit Stricken und schleppten sie mit sich fort. Unter den Opfern dieses Ueberfalls befinden sich der Oberbefehlshaber der chinesischen Marine, Jangschutschuang, der Zivilgouverneur der Provinz Fukien und fünf andere Mitglieder der Provinzialregierung. Jangschutschuang wird in einem unbekannten Versteck in Futschau selbst gefangen gehalten, während die anderen nach einem Ort am oberen Lauf des Flusses Minkiang gebracht wurden.

Vor der Londoner Flottenkonferenz

Ein Antrag auf Herabsetzung der Höchsttonnage für Linienschiffe

Neuyork. Der Londoner Flottenkonferenz wird, wie aus zuverlässiger Washingtoner Quelle verlautet, ein Antrag auf Herabsetzung der seit der Washingtoner Konferenz geltenden Höchsttonnage für Linienschiffe von 35 000 auf 25 000 Tonnen vorliegen. Dieser Plan soll, wie es heißt, auf japanische Anregung zurückgehen und auf Ueberlegungen beruhen, die für den Bau des deutschen Panzerkreuzers A richtunggebend wurden. Die Washingtoner Regierung befürwortet den Plan einer Herabsetzung der Höchsttonnage für Linienschiffe wegen des Doppelvorteils der Sparsamkeit bei gleichzeitiger Steigerung der Geschwindigkeit. In Regierungskreisen wird unterstrichen, daß die amerikanische Abordnung jede Anregung zu einer wirklichen Herabsetzung der Seerüstungen energisch unterstützen werde. Washington möchte seine eigene Kreuzerflotte unter 300 000 Tonnen halten. Wenn eine solche Vereinbarung durch ein Nachgeben Englands möglich sein sollte, so würde sich der Bau der vorgesehenen, noch nicht in Angriff genommenen 15 Kreuzer teilweise erübrigen. Ebenso erwünscht seien scharfe Abstriche im Bauprogramm für Zerstörer und Unterseeboote, obwohl dies durch die Haltung Frankreichs und Japans erschwert sei.

Raubmordversuch eines jungen Mädchens

Glatz. In Eisferndorf (Kr. Glatz) verübte in der Nähe der Niederbrücke die 20 Jahre alte Magd Hedwig Weigert einen Raubmordversuch an dem 68 Jahre alten Rentenempfänger Lux aus Grafenort. Sie entriß ihm die Geldtasche mit einer kurz vorher erhobenen Rente in Höhe von 30 Mark und stürzte ihn nach erbittertem Ringen von der Brücke in die Biele. Lux wurde von Hinzukommenden aus dem Wasser gezogen, das Mädchen ins Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Hungersnot durch Ratten verursacht

In Batavia, im westlichen Teil der Insel Flores, ist unter der eingeborenen Bevölkerung eine große Hungersnot ausgebrochen, da die Ernte durch Rattenscharen zum großen Teil vernichtet wurde. Bereits im Monat Oktober sind 305 Menschen durch den Hunger gestorben. Unterdes ist die Notlage noch schlimmer geworden. Zur Zeit werden rund 10 000 Menschen vom Hungertode bedroht. Die Behörden haben Maßnahmen zur Bekämpfung der Hungersnot ergriffen, und aus Ost-Java sind Reis- und Maisladungen nach dem Hungergebiet verschifft worden.

Vermißte Skifahrer

Innsbruck. Von einer Skitour an der Nordkette werden zwei junge Innsbrucker Privatangestellte seit Donnerstag vermißt. Sie sind wahrscheinlich einer Lawine zum Opfer gefallen. Die Alpenvereinssektion hat eine Expedition ausgerüstet.



Aussichtsreiche Teilnehmer an den Deutschen Winterkampfspielen 1930

die vom 11. bis 19. Januar bei Krummhübel im Riesengebirge ausgetragen werden. Oben (von links): Gustav Müller (Bayrisch-Zell), deutscher Skimeister — der Zweierbob der Brüder Griebel (Berlin), der Senioren des deutschen Bobsports — Walter Glaß (Klingenthal), früherer deutscher Skimeister. — Unten: Fräulein Flebbe (Berlin), Kunstlaufmeisterin — Fräulein Raupach (Schreiberhau), Europa-Rodelmeisterin — Liebig (Charlottenbrunn), deutscher Rodelmeister — die Eisschnelläufer Barwa (links) und Mayke.



(26 Fortsetzung.)

Sie senkte nur die Wimpern, aber ihre Hände blieben regungslos auf der Decke liegen.

An Hunderte von Krankenbetten war er schon geholt worden und überall hatte er noch etwas zu sagen gewußt. Nur hier versagte ihm die Sprache gänzlich. Er konnte auch nicht behaupten, daß ihre Augen daran schuld waren, denn sie hatte ihn noch nicht ein einziges Mal angesehen.

„Wie fühlen Sie sich, gnädige Frau?“

Sie hob zum ersten Male die Lider und forschte in seinem Gesichte, das über sie geneigt war.

„Sie kennen mich?“

„Nein, ich habe nicht das Vergnügen!“

Er dachte, nun werde sie ihren Namen nennen, aber nichts dergleichen geschah. Sie hatte die Lider wieder gesenkt.

„Fühlen Sie noch irgendwelche Schmerzen? Ein Stechen in der Brust? Im Rücken?“

„Sie wissen?“

„Ich weiß nichts, gnädige Frau!“

„Sie haben mich untersucht?“

„Gewiß, das habe ich!“

„Weshalb?“

„Man hat Sie mir bewußtlos, mit schwerem Fieber ins Haus gebracht. Da war es für mich eine Selbstverständlichkeit.“

„Seit wann liege ich in Ihrem Hause?“

„Seit vier Tagen.“

Ihre Schultern hoben sich in einem schweren Atemzuge. Sie öffnete die Lippen für einen Spalt und schloß sie wieder, ohne etwas gesagt zu haben. Die Augen standen wach in ihrem blassen, schmalen Gesichte. Die Sonne spiegelte sich darinnen, daß sie wie in ein märchenfarbenes Blau gebadet lagen.

Er mußte wegsehen. Die fatale Röte, die immer wieder in seine Wangen kam, machte ihn ärgerlich und verlegen.

„Haben Sie irgendwelche Wünsche, die erfüllt werden können?“ frug er entgegenkommend. Das Bestreben, mit ihr ganz kühl und sachlich zu verhandeln, gab seiner Stimme eine Schärfe, die ihr nicht entging.

Sie suchte seinen Blick. „Kann ich noch heute abend von hier wegkommen?“

Er zuckte die Achseln. „Wenn Sie sich kräftig genug dazu fühlen! — Sie sind selbstverständlich in der Freiheit ihres Tuns in keiner Weise beeinträchtigt.“

„Ich will es versuchen,“ sprach sie, richtete sich auf und fiel in kraftloser Schwäche wieder in die Kissen zurück. „Es ist mir nicht möglich.“ — Ihre Wangen glühten von der Anstrengung. „Gibt es kein Krankenhaus hier?“

„Es ist zurzeit überfüllt,“ erklärte er kühl. „Sie müssen schon hier vorlieb nehmen. — Sind Sie irgendwie unzufrieden mit dem Zimmer, der Bedienung oder sonstwie?“

Sie schüttelte den Kopf. Er ertappte sich dabei, wie er nach dem Ton ihrer Haarfarbe suchte. Ein weizenfarbenes, weiches Goldgelb. Eben nistete sich die untergehende Sonne darein. Da flimmerte es brennend auf. Er hatte schon so viele Frauen und Mädchen behandelt, an ihren Krankenbetten gestanden und deren Körper in seinen Händen gehabt. Niemals war ihm noch ein anderer Gedanke gekommen als eben der, als Arzt seiner Pflicht zu genügen. Warum vermochte er gerade bei diesem fremden Weibe sein Gefühl nicht auszuschalten? Immer wieder ertappte er sich auf ganz anderen Gedanken als denen, die er sonst gewohnt war.

„Ich bin vollständig mittellos,“ sagte sie und blickte dabei durch die Fenster nach den verblassenden Farben des abendlichen Himmels.

Dorfbach war wütend über sich selbst. Es fiel ihm absolut nichts ein, was er hätte darauf erwidern können.

„Es wird mir unmöglich sein, Sie für Ihre Mühe zu entschädigen,“ fuhr sie weiter.

„Ich habe nicht damit gerechnet!“ Es klang ohne jede Wärme, aber viel, viel härter als es gewollt war.

Wahrhaftig, nun weinte sie. Das hatte gerade noch gefehlt. Das machte ihn erst noch völlig unbeholfen. Was tat man, wenn eine Frau weinte? Er wußte es nicht! Was wußte er überhaupt von den Frauen? Von ihrem Körper, was jeder Arzt wissen mußte, — von ihrer Seele nichts. Rein gar nichts. Dieses Gebiet war ihm ein Buch mit sieben Siegeln. Er hatte sich bis jetzt auch niemals Mühe gegeben, diese Siegel zu sprengen. Hatte auch noch niemals ein Bedürfnis danach gehabt, ein andersgeschlechtliches Wesen als sein Eigen zu besitzen. Die Wette war für ihn ein Neutrum. Die zählte nicht.

Ab und zu, wenn gerade viele Frauen in sein Sprechzimmer kamen, sagte sie des Abends: „So hübsch wie die und die bin ich auch einmal gewesen.“

„Ja?“ war alles, was er erwiderte.

„Können Sie sich das vorstellen, Herr Doktor?“

„Nein!“ sagte er unhöflich. „Seit ich dich kenne, hast du graue Haare und einen watschelnden Gang und grobes unförmiges Schuhwerk. Wie du früher ausgesehen hast, das interessiert mich nicht im mindesten.“

Sie brachte ihm dann als Strafe das Abendessen eine Viertelstunde später. Denn Unpünktlichkeit war ihm ein Greuel.

„Wenn Sie sich erregen,“ sagte Dorfbach zu der Fremden, „wird sich Ihr Zustand verschlimmern.“ Er zog sich, wie er das so gewohnt war, einen Stuhl zu ihrem Bett und ließ sich darauf nieder. „Kann man allenfalls Ihren Mann verständigen?“

„Ich bin Witwe!“ Dann hastig, in vollständig unmotiviertem Schrecken: „Ich war sehr glücklich.“

Er saß vornüber geneigt und hatte beide Arme über den Schenkeln ruhen. „Und Ihr Kind?“

„Sie wissen?“

Das war das zweitemal, daß sie ihn so fragte.

„Ich sagte Ihnen bereits, daß man sie mir bewußtlos in mein Haus gebracht hat — und ich bin Arzt.“

Unter der blassen Marmorfarbe ihrer Haut rann ein Ton rosenfarbenen jagenden Blutes. Er konnte sie jetzt mit Muße betrachten, denn sie mied es, in sein Gesicht zu sehen. Wie alt war sie? Höchstenfalls zweiundzwanzig. Und bereits Gattin und Mutter! Was bewog das Weib — beinahe jedes Weib — sich so frühe einem Mann zu geben? In einer Zeit, wo alles noch im Wachsen, Reifen und Entwickeln begriffen war? Das war sündhaft und mußte sich rächen. Wenn Kinder — Kindern das Leben gaben, mußte die folgende Generation Schaden leiden.

Er war mit einem Male wiederum der vollständig kühl und nüchtern denkende Fachmann, der aus den einzelnen Ereignissen und Lebenserfahrungen seine Schlüsse zog.

Ihre Hände bewegten sich unruhig.

Er unterbrach seinen Gedankengang. „Wünschen Sie irgend etwas?“

„Mich dürstet“, bat sie und sah nach dem Glas, das die ganze Zeit über auf dem Tischchen in der Sonne gestanden hatte.

Er kostete, goß den Inhalt über die Fensterbrüstung nach dem Garten und rief nach Wette. „Ich werde vor dem Zubettgehen nochmals nach Ihnen sehen, gnädige Frau! Guten Abend!“

„Guten Abend,“ wiederholte sie leise. Dann wie in erwachendem Erinnern an eine seiner Fragen: „Mein Kind ist totgeboren!“

Er folgte ohne jegliches Wollen der Richtung ihres Blickes, zog die Brauen hoch, tat die wenigen Schritte von der Türe noch einmal zurück und nahm die kleine längliche Schachtel an sich, die auf dem Nachttisch neben ihrem Bette stand.

Ihre Augen wurden groß und flehend. „Es sind meine Schlafpulver.“

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Durch die Wüste von Schnee

Von Armin T. Wegner.

Schnee, Schnee, Schnee.

Der Nebel draußen vermischt sich mit den weißen Aeckern. Man nickt über einem Buche ein und öffnet erst wieder nach ein oder zwei Stunden schläfrig die Augen, blickt in das gleiche undurchdringliche Weiß wie gegen eine Wand.

Hinter dieser grauen unabsehbaren Schneesteppe muß der Kaukasus beginnen. Jemand im Zuge spricht vom Elbrus, aber man kann ihn nicht sehen. Hundert, zweihundert Kilometer südwärts muß die Sonne glühen, müssen reife Orangen in den Zweigen hängen. Dorf, Wald, Teich, Wege, alles verschwindet unter dem Schnee. Mit ihrer unabsehbaren weißen Weite nimmt die russische Ebene jene Einförmigkeit und Größe an, wie sie nur noch das Meer und die Wüste besitzen. Die Dächer der Bauernhütten sind mit bereiftem Gras und Kräutern bewachsen, als trügen sie weißes Haar in der Stirn. Ein einsamer Schlitten zieht über die endlose Fläche wie ein schleichender Wolf.

Ich wollte in Wladikawskas den Zug verlassen und mit dem Postwagen über die grusinische Heerstraße nach Tiflis fahren; aber der strenge Winter dieses Jahres hat alle Schluchten und Pässe mit Schnee verschüttet. Ich werde die grusinische Heerstraße, das Eishaupt des Kasbek nicht sehen. Ich hatte davon geträumt, mit Tscherkessen in den Bergen um ein Feuer zu liegen, ich dachte an wirbelnde Massentänze und den Knall von Gewehrschüssen, der in den Schluchten verhallt, und an den heißen Blick dieser fremden Frauen, der uns unerwartet auf einem stillen Weg durch ein abgeschiedenes Dorf die Seele versengt.

All dies werde ich wahrscheinlich niemals erleben. Seit zwei Tagen habe ich den Zug nicht mehr verlassen. Man lebt hier wie in einem fahrenden Hause; aber man wird auch müde durch das ewige Schaukeln des Zuges wie ein Kind in der Wiege und möchte immerzu schlafen. Die Leute im Zuge gleichen den Reisenden in einem Schiffe auf hoher See; fast alle kennen einander. Man begegnet sich im Speisewagen oder auf den Bahnsteigen der seltenen Stationen. Dann tritt man einen Augenblick ins Freie. Die Eisenbahnwagen dampfen in der Kälte wie Teemaschinen, und die Passagiere eilen mit den neugefüllten kochenden Teekesseln den verlassenen Bahnsteig entlang, um eilig wieder in den vereisten Wagen zu verschwinden.

Heute mittag saß ich zu Tisch dem persischen Prinzen Arfad gegenüber. Ein alter und eitler Mann, voll französischer Höflichkeit, der Vertreter Persiens beim Völkerbund, der von Genf nach Teheran zurückkehrt. In seiner Gesellschaft befinden sich zwei junge Perser, die in Paris studierten, junge Leute der Aristokratie, die stets unordentlich und ohne Kragen umherlaufen.

Gestern abend machte ich die Bekanntschaft eines jungen Armeniers aus Batum, eines früheren Revolutionärs, der 1918 mit Joffe aus Deutschland ausgewiesen wurde. Er befand sich auf der russischen Botschaft bei einer Besprechung mit Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, als man ihn festnahm. Seitdem ist er in der ganzen Welt gewesen, in Paris, in der Schweiz, in Italien. In seiner modernen Pariser Kleidung mit dem steifen Hut sieht er mehr wie ein amerikanischer Geschäftsmann als ein russischer Revolutionär aus.

Seit acht Jahren kehrt er zum erstenmal nach Rußland zurück, voll von Erwartungen. Aber man merkt es seinem jungen Gesicht an, daß er trotz der drei Tage seines Hierseins schon Enttäuschungen erlebt hat. Er verbirgt sein Erstaunen nicht über die große Zahl der Arbeitslosen, denen er überall begegnet, über die ungerechte Verteilung der Wohnungen und Aemter. Ein liebenswürdiger, zugleich bitterer Zug spielt dabei um den Mund des jungen Armeniers.

Es dämmert. Ich blicke noch immer hinaus auf das stille Schneeland. Die Wolken haben den Himmel verlassen, und zum ersten Male in Rußland erblicke ich die Sonne. Unter ihrem Glänzen nimmt die verschneite Landschaft etwas Zartes und Frühlingshaftes an. Mitten im Feld steht eine völlig mit Eis bedeckte Pappel, steil und einsam wie eine weiße Zypresse.

Als ich am nächsten Morgen aufwache, bin ich nicht mehr allein. Ein altes Spiel Karten, Zigarettentasche, russische Zeitschriften, fallen nacheinander an mir vorbei auf die Erde. Ein junger mangenkranker Schauspieler, der in der Nacht eingestiegen ist, liegt über mir. Es ist der „Unternehmer des russischen Dichters Majakowsky, ein blasses, scharfgeschnittenes Gesicht mit spärlichem Blondhaar. Majakowsky, ein revolutionärer Lyriker und Futurist, befindet sich auf einer Vortragsreise nach dem Süden.

Eine Stunde später treffe ich Majakowsky selbst im Gange des Zuges, wo er wie ein gefangener Bär an den Wagenfenstern entlangstreicht, die Hände in den Taschen seiner breiten, ein wenig auf die Füße schleppenden Hose. Eine mächtige Gestalt mit kraftvollen Armen, könnte er weit eher der Unternehmer seines kranken Impresarios sein. Sein kurzgeschorener Kopf, das kantige viereckige und glattrasierte Gesicht erinnern mehr an einen Amerikaner als an einen Russen.

Als Majakowsky mich in mein Tagebuch schreiben sieht, sagt er in einem ausgezeichneten Englisch: „Sie arbeiten den ganzen Tag, Sie müssen viel Geld verdienen!“ (Ich denke an seine zweihundertfünfzig Rubel.) Er erzählt mir, daß er für jede Zeile in einer russischen Zeitung einen Rubel erhält, ein gewöhnlicher Schriftsteller aber nur fünfzig Kopeken. „Ist das kommunistisch?“ frage ich ihn. Er: „Ein großer Schriftsteller ist eine große Fabrik und ein kleiner nur eine kleine. Deshalb muß er auch mehr verdienen!“

Ich erwiderte nichts darauf. Etwas später fragt er mich, welche neuen russischen Schriftsteller in das Deutsche übersetzt sind. Ich erwähnte Gladkow. „Wird er viel gelesen!“ Auch darauf erwiderte ich nichts. Ich sehe ihn an und denke, daß dieser gewaltige, fast viereckige Mund weit eher imstande scheint, mächtig zu brüllen, als zarte Verse zu singen. Ein fäustetrommelnder Gorilla mit einer lyrischen Tonpfeife im Mund!

Regen. Wir halten im Dunkel auf einer kleinen Station. Hier muß das Kaspische Meer beginnen. Wasser tropft die noch immer schneebedeckten Dächer hinab, große Pfützen auf den vereisten Bahnsteigen. Allmählich schimmert die blauschwarze Erde durch die dünner werdende Schneedecke hindurch.

Bewaffnete Posten begleiten unseren Zug. Auf jeder Station verschließen die Schaffner ängstlich die Fenster. Große Kohlenstücke werden von innen vor die Wagentüren gewälzt. Die zerlumpten Gestalten der heimatlosen Kinder, die in Rußland noch imer die Züge nach dem Süden begleiten, streifen bettelnd und stehlend im Dunkeln an den Wagen heran.

Es sind zwei oder drei verwahrloste Knaben mit alten Sportmützen, die ich seit heute morgen immer wieder auf jeder Station aus ihrem geheimnisvollen Schlupfwinkel in dem eisernen Rädergestell unter dem Wagen auftauchen sehe. Sie öffnen jedes alte Stück Papier und greifen nach jeder fortgeworfenen Apfelsinenschale, um daran zu kauen. Einer wurde soeben auf dem Bahnhof von einem Polizisten festgenommen. An dem zu langen Aermel seines kotschwarzen Rockes zerrend, fletscht er in dem beschmutzten Gesicht voll Wut wie eine kleine Ratte gegen den Polizisten die Zähne und schreit:

„Du, wenn du mich nicht losläßt, beiße ich dich in die Hand

Die dritte Nacht. Wir sitzen noch immer spät im Speisewagen, dessen Tische schon abgeräumt sind. Der alte persische Prinz erhebt sich mühsam, um sich schlafen zu legen. Ein französischer Ingenieur, der nach Teheran will, und der Armenier unterhalten sich über Kolumbien. Sie sind irgendwo dort oben in der schrecklichsten Stadt der Erde, die von viertausend Dirnen unter zwanzigtausend Menschen bewohnt wird, einmal in einem Hotel begegnet. Die Kellner klappern mit den Messern. Der Zug rauscht.

Die Mehrzahl der Menschen im Zuge schlafen schon. Wie Gepäckstücke liegen sie in der dritten Klasse in ihre Decken zusammengerollt auf den Holzpritschen. Windeln sind unter dem Wagendach aufgehängt. Ein Kind weint. Die Nacht draußen ist grau, so finster, als führe der Zug durch einen endlosen Tunnel. Eine Brücke donnert. Ein paar Steine draußen hocken wie frierende Raben auf den Gräben. Die eiserne Harmonika des Zuges singt.

Baku. Vier Uhr früh. Der Zug hält, fährt wieder weiter. Ich bin zu müde, um aufzustehen. Es ist so schön, im Zuge zu liegen und zu träumen.

Oeltürme, Sanddünen. Den Kopf aufgestützt, blicke ich durch das Fenster. Ich hatte mir die Ufer des Kaspischen Meeres nicht so flach vorgestellt. Kamelkarawanen begleiten den Zug im Ufersand und bleiben zurück. Die Schatten der Dampfwolken liegen auf der besonnten Erde und ziehen uns wie eine zweite Karawane entgegen. Tatarische Dörfer stecken im Schmutz, Schweine wälzen sich und Kinder planschen in den Pfützen.

Hier tragen die Bäume noch Blätter, eine septembergrüne Wiese breitet sich aus. Vom Winter bin ich in den Herbst gekommen, es ist, als erlebte man die Jahreszeiten rückwärts. Fahre ich weiter, werde ich noch einmal in den Frühling kommen. Der Himmel ist rein und blau geworden. Ein heller Sonnenstrahl hängt spielend zum Fenster herein wie eine Strähne blonden Haares.

Worauf es ankommt

Frau Dapord zog in die unterste Etage der Bertelotstraße 24.

Hatte eigentlich jemand beobachtet, wie sie eingezogen war? Niemand hate sie kommen sehen. Nach und nach wurden diese und jene bescheidene Möbel noch ins Haus gebracht. Aber wann eigentlich der große Wagen mit ihrer gesamten Einrichtung vor der Tür gehalten hatte, das wußte niemand. Man hatte wieder einmal eine Gelegenheit zu kritisieren oder zu bewundern verpaßt. Es war wirklich ärgerlich, denn sicherlich wäre es interessant gewesen, die Sachen zu sehen. Da mußte man jedenfalls annehmen, nach dem, was man von der Straße aus sehen konnte: Schwere seidene Vorhänge schimmerten durch die Scheiben von Frau Dapords Etage. Ihre Fenster waren geradezu ein Schmuck geworden, nicht allein für das betreffende Haus, sondern auch für die Nachbarschaft, ja, für die ganze Straße. Kurz und gut, Frau Dapords Fenster sahen außergewöhnlich vornehm und distinguiert aus.

Das gute Beispiel, das Frau Dapord gab, färbte ab. Man strengte sich an, um nicht zu sehr gegen Frau Dapords Fenster abzustechen. Zuerst bemühten sich die Bewohner der obersten Etage, ihre vier Fenster dieser Pracht anzupassen. Dann kam das gegenüberliegende Erdgeschoß an die Reihe. Ihm folgten die Nachbarhäuser zur rechten und zu linken; die ganze Straße erhielt gewissermaßen ein vornehmes Gepräge.

Aber immerhin, niemand konnte sich mit Frau Dapord messen, d. h. mit ihren Fenstern — oder richtiger gesagt: mit ihren Gardinen.

Sie selbst ging recht einfach gekleidet. Niemand, der sie auf der Straße sah, hätte sie für die reiche Dapord gehalten — denn reich mußte sie ja sein — mit solchen Gardinen! Die waren nicht etwa mit Satin oder irgendeinem anderen billigen Soff abgefüttert, nein, sie waren durch und durch aus reinster Damastseide gearbeitet, sogar nach der Straße hin! Man hätte ja so gern einmal zu Frau Dapord hereingeguckt, aber wie sollte man das anfangen? Die Boten, die an der Tür ihre Waren ablieferten, wurden ausgefragt. Es war jedoch noch niemand in die Zimmer gekommen. Ein ältliches Mädchen, das die Tür nur immer ganz wenig öffnete, nahm alles in Empfang. Die Rechnungen gingen unbezahlt zurück. Darüber ließ sich schließlich nichts sagen, denn einer so reichen Dame wie Frau Dapord konnte man selbstverständlich den weitgehendsten Kredit einräumen.

Nachdem ein Vierteljahr vergangen war, sah man eines Morgens, daß Frau Dapords Fenster leer und dunkel waren. Wo waren die schönen Gardinen? Man spähte von allen Seiten — die Nachbarn, die Leute in den gegenüberliegenden Häusern, die Ladeninhaber, die Boten, alle wunderten sich. Aber schließlich beruhigte man sich damit, daß die kostbaren Seidengardinen natürlich auch mal gereinigt werden müßten und deshalb abgenommen worden seien. Acht Tage lang gab man sich mit dieser Feststellung zufrieden. Man sah nichts von Frau Dapord, die vielleicht während dieser Zeit verreist war. Aber nach Ablauf der acht Tage erschien die Situation doch bedenklich.

Die verschiedenen Händler versammelten sich mit ihren Rechnungen vor Frau Dapords Tür. Trotz intensiven Klingelns wurde nicht geöffnet. Eine ganze Polonaise von Boten harrte geduldig; es waren sogar einige Chefs unter ihnen. Schließlich einigte man sich dahin, die Tür von einem Schlosser öffnen zu lassen.

Die Wohnung war leer. Der Vogel, Frau Dapord, hatte das Nest verlassen. In der Eile hatte sie die obere schmale Gardine, die über dem einen Fenster, fast unter der Decke, hing, vergessen. Mit enttäuschten Mienen mußten sich die Nachbarn davon überzeugen, daß die Gardine nur nach der Straße zu aus Seide und nach innen aus ganz gewöhnlichem Baumwollsatin gefertigt war.

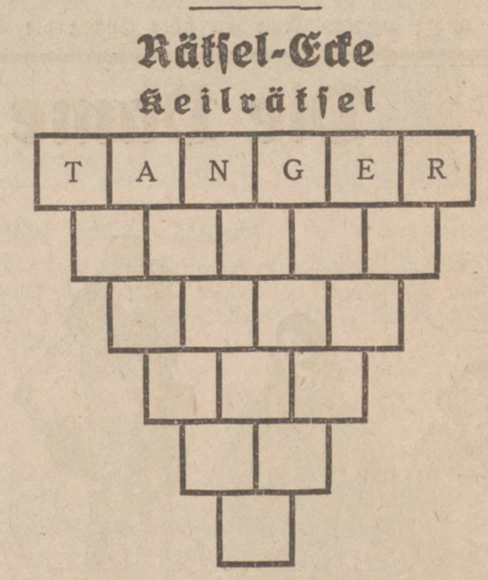
(Aus dem Dänischen von Marieluise Henniger.)

Die Erfindungen der Zukunft

Ford und Edison, die beiden Erfinder, sind von M. K. Wisehart über die Erfindungen befragt worden, die sie für die Zukunft als besonders notwendig ansehen, und ihre Antworten werden in der Zeitschrift „Modern Mechanics“ mitgeteilt. Ford ließ sich nicht so auf Einzelheiten ein, sondern gab einige allgemeinere Gesichtspunkte. „Wir leben bereits in einem bequemen Zeitalter,“ sagte er, „aber es ist noch lange nicht so bequem, wie es sein könnte. Wir sind erst am Anfang. Die, die da meinen, wir hätten schon das wahre Maschinenzeitalter erreicht, werden noch viele Ueberraschungen erleben. Das wirkliche Zeitalter der Maschine, in das wir eben eingetreten sind, wird weniger lärmend sein, schöner, gerechter und bessere Lebensbedingungen schaffen als heutzutage.“ Ueber die nächsten Aufgaben der Erfinder befragt, meinte Ford: „Wenn der junge Mann von heute etwas schaffen will, was große Zukunft hat, so wird er sich mit dem Flugzeug beschäftigen müssen und vor allem mit der Flugmaschine. Die Jugend von heute hat sich noch nicht einmal klar gemacht, welche Art von Maschinen das Flugzeug braucht. Das erinnert mich an die Zeit meiner Anfänge. Ich dachte damals nur an Dampfmaschinen, weil sie bei den Lokomotiven verwendet wurden. Erst nach vielen Versuchen wandte ich mich der Gasmaschine zu. So ist es auch natürlich, daß unsere jungen Leute denken, daß Flugzeuge durch Gasmaschinen angetrieben werden müssen; sie denken so, weil die Kraftwagen Gasmaschinen haben. Aber eines Tages wird ein junger Mann kommen, der wird entdecken, daß die Gasmaschinen noch nicht das Ende darstellen. Niemand weiß heute schon, wie die Flugmaschine der Zukunft aussehen wird, aber sie wird große Verbesserungen, ja ganz andere Formen aufweisen, und bei unseren Versuchen in Beaborn mit der Dieselmaschine haben wir schon manche vielversprechenden Aussichten für die Zukunft gewonnen. Für diese Maschinen wird man einen Brennstoff verwenden, der vier- bis fünfmal soviel Kräfte erzeugt wie der gegenwärtige. Wir werden dann ein Flugzeug bekommen, das eine Landung mit einer Geschwindigkeit von etwa 100 Kilometern in der Stunde bewältigen kann. Jeder Mann, der eine zu schwere Arbeit zu leisten hat, wird sich bemühen, diese Arbeit leichter zu gestalten, und so werden wir zu neuen Arbeitsformen gelangen. Große Wandlungen stehen gewiß schon für die Zukunft bevor. So werden die Städte mit Elektrizität geheizt werden, und man wird die Häuser besser isolieren, so daß sie im Sommer kühler sind und im Winter sich leichter heizen lassen. Warum erfindet ein junger Mann nicht eine Form der Küche, die 100 Personen ernähren kann. Dann werden wir Fußböden aus Gummi haben, und auch die Straßen werden mit Gummi belegt werden.“

Rätsel-Ecke

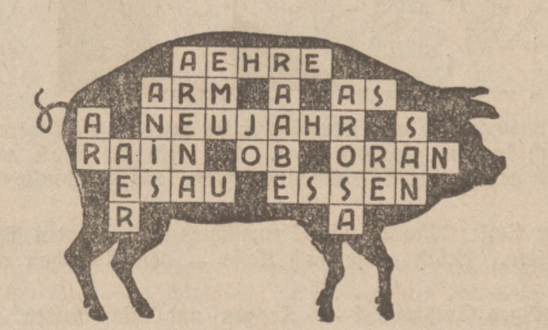
Keilrätsel



Durch Weglassen eines beliebigen Buchstabens (ev. auch Umstellen, der dann noch vorhandenen) sind neue Wörter zu bilden, die bedeuten:

Die Reihe 2. Wiesenplatz, 3. Stadt in Thüringen, 4. Wurfspieß, 5. persönliches Fürwort, 6. Mitlaut.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Dummes Huhn — sparender Elefant

Können Tiere denken, oder werden sie vom Instinkt getrieben? Zu dieser Frage haben Gelehrte von der amerikanischen Columbia-Universität bemerkenswerte Versuche angestellt, die ermitteln sollten, ob die Tiere rechnen können. Als Versuchstiere dienten Eichhörnchen, Krähen, Gorillas und Katzen. Es ist bekannt, daß ein Eichhörnchen, dem man eine Handvoll Nüsse gibt, sie an verschiedenen Stellen vergräbt, um die Nüsse dann nach und nach auszugraben. Ein Eichhörnchen wurde längere Zeit beobachtet, worauf man ihm eines Tages neun Nüsse gab. Das Tierchen knabberte an zwei Nüssen, versteckte aber die sieben anderen, wie gewöhnlich, an verschiedenen Stellen. Der Gelehrte, der den Versuch angestellt hatte, lockte das Tierchen von den Verstecken fort und nahm zwei Nüsse von den sieben weg. Eine halbe Stunde später wurde das Eichhörnchen freigelassen. Es grub die fünf gebliebenen Nüsse aus, schien aber keineswegs den Verlust zu bemerken. Der Begriff der Zahl schien in diesem Fall zu fehlen. Bei einem neuen Versuch wurden dem Eichhörnchen nur vier Nüsse überlassen, die es sofort vergrub. Davon nahm der Gelehrte zwei zurück. Als das Eichhörnchen in seinem Versteck nur zwei Nüsse vorfand, fing es an, eifrig zu suchen. Diesmal hatte es den Verlust bemerkt.

Krähen, die im Ruf stehen, zu den intelligentesten Vögeln zu gehören,

scheinen keinen Begriff von der Bedeutung der Zahl zu haben. Mit ihnen wurde folgendes Experiment angestellt. Ein Photograph mit seiner Kamera hielt sich in einem Strauch in der Nähe einer Krähensiedlung versteckt, um das Familienleben der Vögel aus nächster Nähe zu beobachten. Die Krähen kamen aber bald dahinter, daß sie beobachtet wurden, und so oft der Photograph kam, flogen sie fort. Der Photograph nahm das nächste Mal drei Männer mit, die, als die Krähen wegfliegen wollten, ihr Versteck verließen, während der Kameramann zurückblieb. Der Photograph konnte ruhig zurückbleiben, die Krähen nahmen keine Notiz von ihm.

Der Gelehrte, der diese Versuche kontrollierte, behauptet, daß den Krähen der Begriff des Unterschiedes zwischen 3 und 4 vollständig fehle. Dieselben Versuche wurden an Gorillas vorgenommen. Ein Photograph hielt sich versteckt und wurde von Gorillas bemerkt. Er nahm dann zwei Kameraden mit, die vor den Augen der Gorillas weggingen, wobei die Affen vorher gesehen hatten, daß drei Männer sich versteckt hatten. Sie machen also nach der Ansicht ds Gelehrten keinen Unterschied zwischen 2 u. 3.

Die Katze ist ein Haustier und scheint besser zum Rechnen begabt zu sein als ihr ewiger Feind, der Hund.

Wenn man einer Katze, die vier Jungen hat, eins wegnimmt, so begibt sie sich jammernd und miauend auf die Suche nach ihrem verschwundenen Sprößling.

Bei acht oder neun Jungen versagt jedoch ihr Rechenvermögen, denn sie merkt dann das Verschwinden eines Jungen nicht. Dem sonst so intelligenten Hund wird nicht einmal der Unterschied zwischen 3 und 4 bewußt. Man kann einer Hündin ruhig ein Junges von vier Sprößlingen wegnehmen, ohne daß sie auf den Verlust irgendwie reagiert. Wenn Hunde „rechnen“ und „zählen“, so ist das nichts anderes als Dressur. Bekannt ist der Hund Fellow, der einem gewissen Jacob Herber in Detroit gehört, und der in ganz Nordamerika ungemein populär ist. Dieses Tier wurde sogar an der Universität in Columbia einem regelrechten Examen unterzogen. Der Hund reagierte auf 300 verschiedene Befehle und führte einige komplizierte Anordnungen in allen Einzelheiten aus. Trotzdem stellte Professor Warden fest, daß die Intelligenz Fellows nur ein Resultat von Dressur sei.

Die Dummheit der Henne ist sprichwörtlich geworden. Sitzt eine Henne auf Eiern, und nimmt man ihr zwei oder drei von acht weg, so merkt sie den Unterschied nicht.

Bei vier Eiern konnte man feststellen, daß die Henne auf die Fortnahme eines Eis dadurch reagiert, daß sie sich unruhig umsicht.

Ein Liebling der Besucher des Neuyorker Zoo ist der Elefant Gunda, der, wenn er auch nicht rechnen kann, doch den Wert des Geldes genau zu kennen und zu schätzen weiß. Die Besucher pflegen dem Elefanten eine kleine Münze zuzuwerfen, die er mit seinem Rüssel fängt und in eine kleine Büchse legt. Dann klingelt Gunda mit einer Glocke, worauf der Wächter erscheint. Der Elefant übergibt ihm die Münze, der Wächter holt dafür irgendeinen Leckerbissen aus dem Büfett. Das ist selbstverständlich Dressur und nichts weiter. Nun hat aber Gunda die Beobachtung gemacht, daß er für mehrere Münzen ein größeres Stück Schokolade bekommt. Der Elefant scheint auf den Gedanken gekommen zu sein, Geld zurückzulegen, um sich eine größere Summe zu ersparen. Nicht immer klingelt er mit der Glocke, wenn er ein Geldstück bekommen hat, sondern pflegt öfters die Münzen in die Büchse hineinzulegen. Wenn das Tier nun eine genügende Zahl Münzen vorrätig hat, ruft es durch Klingelzeichen den Wächter und übergibt ihm eine größere Anzahl von Geldstücken, wofür der Elefant eine entsprechend größere Portion erhält, worüber Gunda seine Freude deutlich zum Ausdruck bringt.

Der Biber ist zwar kein Rechenkünstler, doch ist er fähig, gewisse Raumabmessungen auszuführen, wie sie für einen Architekten notwendig sind.

Er bearbeitet das Holzmaterial, das er zu seiner Hütte gebraucht stets genau in derselben Länge und baut sein Heim mit einer Geschicklichkeit, die seinem Sinn für geometrische Proportionen alle Ehre macht. Man kann ihn also als Baukünstler der Tierwelt bezeichnen, und diese Fähigkeit ist um so höher zu bewerten, als sie nichts mit Dressur zu tun hat, sondern im Gegenteil als angeborene, instinktive Kunstfertigkeit anzusehen ist.

Pop Zaharije, Priester und Rächer

Unweit der bosnischen Grenze, im wald- und schluchtenreichen serbischen Bergland, liegt das alte serbische Kloster Raca. Auf einer Anhöhe ragt der Kirchturm empor, finster und gewaltig wie ein Festungsturm, umgeben von grauen Häusern mit kleinen Fenstern, die wie Schießscharten anmuten. Um das Kloster läuft eine hohe festungsartige Mauer. Am Abhang der Anhöhe liegen die Ställe und Scheunen. Im Tale breiten sich weithin die Felder und Wiesen des Klosters. Aecker und Weinberge gedeihen, und das Erträgnis steigt von Jahr zu Jahr. Denn der Abt des Klosters, ein hoher Sechziger mit wallendem weißen Haupthaar, ist ein guter Wirt, der sich um jede Einzelheit der Wirtschaft kümmert. In den irdischen Dingen kennt er sich nicht weniger gut aus als in den geistlichen. Aber Pop Zaharije, so heißt der Abt, blickt finster in die Welt. Niemals hat man ihn lachen gesehen. Die Mönche schleichen scheu an ihm vorbei und meiden seine Nähe.

Seltsam ist das Schicksal der Menschen am Balkan, wo Menschen einiger Dutzend Rassen, ebensovieler Kulturen und dreier Religionen — die Sekten nicht gerechnet — nebeneinander wohnen. Vor allen anderen aber ist das Schicksal des Popen Zaharije seltsam. Wenn die Bauern die hohe Gestalt des Priesters sehen, wenn sie seine Stimme hören, sobald er die liturgischen Gesänge anstimmt,

steigt vor ihren Augen plötzlich eine schreckliche Erinnerung auf und verdrängt das Bild des millden Priesters.

Sie sehen Pop Zaharije wieder in der Hajdukentracht, die gekreuzten Patronengürtel um die Brust, den Dolch an der Seite und das Gewehr in der Hand. Wild flattert das lange Priesterhaar um seine Stirn, und der Mutigste erbebt vor diesem Blick. Das war Pop Zaharije vor mehr als zwölf Jahren, aber das Bild hat sich den Bauern in die Seele geprägt, und sie ducken sich wie Hunde, wenn er die Hand feierlich zum Segen erhebt. Denn an dieser Hand klebt Blut, Ströme von Blut. Als während des Weltkrieges Serbien von den österreichischen und deutschen Truppen besetzt wurde, gab es viele Serben, die auf eigene Faust gegen die verhaßten Eindringlinge Krieg führten. Das Standrecht herrschte. Wer mit der Waffe in der Hand angetroffen wurde, wurde ohne viel Federlesens erschossen, und oft waren es nur Verdächtige, die an die Maeur gestellt wurden.

Pop Zaharije hatte als guter Patriot Gewehre, Munition und anderes Kriegsmaterial hinter den Mauern seines Klosters geborgen und wartete nur auf den Zeitpunkt,

an dem er losschlagen könnte. Ein Bauer verriet ihn den Oesterreichern. In einer Nacht wurde das Kloster von einer starken Truppenabteilung umzingelt und der Abt in Ketten fortgeführt. Er wußte, was ihn erwartete. Im Angesicht des Galgens griff er zu einem verzweifelten Mittel, sich zu retten. Er erklärte sich zum Schein bereit, den Oesterreichern sein Waffenlager in die Hände zu liefern, und führte seine Bedeckung auf unwegsamen Pfaden ins Gebirge. Wo sich der Weg oberhalb einer Schlucht durch das Gestirn windet, riß sich Zaharije plötzlich los und sprang in Fesseln in den Abgrund. Mit gebrochenen Beinen und blutender Stirne schleppte er sich in eine Höhle und ließ die Verfolger, die die ganze Schlucht nach ihm absuchten, an sich vorbei. In der nächsten Nacht kroch er fiebernd und unter fürchterlichen Schmerzen aus seinem Versteck in das nächste einsame Bauernhaus. Dort verbarg er sich, bis seine Wunden verheilt waren.

Nach wenigen Wochen lief durch die Bergtäler die Kunde, der Abt des Klosters, Pop Zaharije, sei unter die Hajduken gegangen und suche Waffengefährten. „Hajduken“ hießen zur Zeit der Türkenherrschaft jene Männer, die sich dem türkischen Joch nicht fügen wollten, sondern auf eigene Faust mit den türkischen Heeren Krieg führten, die Höfe der Begs und Agas niederbrannten und alles mitleidlos mordeten, was türkisch war. Sie führten ein wildes Räuberleben in den unwegsamen Schluchten des Balkans, und ihre Taten werden in vielen Volksliedern besungen.

Noch heute heißt der Räuber in Serbien „Hajduk“,

und ein Schimmer jener alten Romantik haftet auch dem gemeinsten Wegelagerer an.

Auf den Ruf des Popen sammelten sich viele Männer, zum Kampf auf Leben und Tod entschlossen. Sie verließen Haus und Hof und folgten dem Popen, der sie gegen die Feinde führte. Es war natürlich kein offener Kampf. Nur nächtliche Ueberfälle auf einzelne Patrouillen, Aufhebung von Lebensmitteltransporten, Mordtaten auf einsamen Höhen und Straßen zeigten den Weg, den Pop Zaharije ging. Statt des Rosenkranzes trug er jetzt ein Gewehr und Handschar, und statt Gebete sprach sein Mund Mordbefehle. Sein besonderer Grimm galt den „Verrätern“, jenen Leuten, die den Oesterreichern Spitzeldienste leisteten, weil sie klingenden Lohn erhofften oder sich die fremden Herren geneigt machen wollten. Furchtbar war die Rache des Popen. Nächtlicherweise überfiel er mit seiner Schar die Gehöfte dieser Abtrünnigen, brannte ihre Häuser nieder und führte sie selbst in den Wald, wo er sie erschießen ließ und wohl auch selbst das rasch gefällte Todesurteil vollzog.

Wer kein reines Gewissen hatte, zitterte vor dem schrecklichen Priester, der wie ein Sturmwind durch den Sandschak und das Gebiet von Uzice fuhr und Tod und Verderben hinter sich ließ. Pop Zaharijes Name war in aller Mund: die einen verfluchten ihn, die anderen segneten ihn und knüpften an ihn die Hoffnung auf Befreiung von der Invasion. Als die große Stunde schlug, war Pop Zaharije der erste, der hoch zu Roß an der Spitze seiner furchtbaren Schar in das befreite Uzice einzog. Vom Volke jubelnd begrüßt, übernahm er, bis die Behörden wieder zurückkehrten, die oberste Gewalt. Sein Gesetz war kurz und grausam, wie es übrigens in dieser wirren Zeit nicht anders sein konnte. Rücksichtslos trieb er den „Hajdukenzins“ von den Bauern ein, um seine Schar nähren und kleiden zu können.

Wieder sprach er Bluturteile über solche, die es während der Besatzungszeit mit den Deutschen und Oesterreichern gehalten hatten. Die Prügelstrafe für das kleinste Vergehen brachte er ohne viel Skrupel in Anwendung.

Soviel Freunde er hatte, ebensoviel Feinde schuf er sich jetzt noch durch seine Unerbittlichkeit. Aber ihm allein ist es zu danken daß die Ordnung bis zum Einmarsch regulärer Truppen und zur Rückkehr der Behörden aufrechterhalten wurde.

Nachdem Ruhe eingezogen war, zog sich Pop Zaharije wieder in sein Kloster zurück. Statt der Hajdukentracht nahm er wieder das Priesterkleid. Vor einem Jahre etwa machte man ihm den Prozeß. Man hatte ihn des Mordes in vielen Fällen angeklagt. Unter ungeheurem Aufsehen fand der Prozeß gegen Pop Zaharije statt. Seine Feinde hatten emsig Material gegen ihn gesammelt, und vor Gericht wurde die lange Liste seiner Bluturteile und Kontributionen aufgerollt, soweit sie Serben betrafen. Aber es gelang Pop Zaharije dank seinem zahlreichen Anhang, freigesprochen zu werden. Er hatte sich damit verantwortet, daß er nur gegen die Feinde Serbiens aufgetreten war. Daß er aber überhaupt vor Gericht gezogen worden war, empfand er als eine Schmach, die ihm angetan worden war, ihm, der sich der lautersten Absichten bewußt, nur in seinen Mitteln nicht wählerisch war. Und seit dieser Zeit zog er sich verbittert in sein burgartiges Kloster zurück und widmet sich dort vollkommen der Hebung der Wirtschaft der ausgedehnten Klosterländereien. Mit der stürmischen Zeit des Weltkrieges wird auch bald die blutige Gestalt des Popen Zaharije, des Priesters und Rächers, vergessen sein.



Der neue portugiesische Gesandte für Berlin

Dr. Antonio da Costa Cabral, der neue portugiesische Gesandte für Deutschland, traf am Sonnabend in Berlin ein. Der neue Gesandte leitete zuletzt die Völkerbundabteilung des portugiesischen Außenministeriums; seine politische Laufbahn führte ihn bereits im Jahre 1906 nach Berlin, von wo er kurz vor dem Weltkriege als Chef des Protokolls nach Lissabon zurückberufen wurde.

Die Dame und ihr Kleid



1. Vormittagskleid aus stumpfer Seide mit Biesensteppereien am ungleich langen, glockigen Rock. Die gestreckte Linie wird betont durch den an der Schulter eingesetzten, lang herabfallenden Schal.

2. Sehr flotter Mantel mit Steppnähten und aparten Stulpenmanschetten. Besatz — je nach Kasse — von Astrachan oder Lammfell.

3. Glockiger Tuchmantel — Kragen und Manschetten aus Fuchspelz.



Maskenkostüme.

4. Spanierin: weiße Seide — enganliegende Taille — Rock mit großen Tüten.

5. Pierrette: schwarz, blau und weiß.

6. Gärtnerin: Taft — schwarzes Mieder — gemusterter Rock von gelber Grundfarbe — große Blumen, die sich auf dem schwarzen Hut wiederholen.

Lustige Ecke

Musik. „Sie wünschen, Mr. Butt?“ — „Kleine Geldsammlung zu wohltätigem Zweck, Mr. Hall. Würden Sie auch Ihr Scherflein beitragen? Wir geben jeder 5 Dollar — zu den Begräbniskosten für den heute nacht verstorbenen Saxophonbläser.“ — „Hier haben Sie 30 Dollar — begraben Sie sechs Stück.“

*

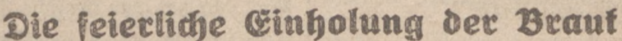
„Sie kennen Krüger? Ein sehr einseitiger Mann, nicht wahr?“

„Durchaus nicht. Ich kenne ihn erst vierzehn Tage und habe schon ein Dutzend schlechte Seiten an ihm entdeckt.“

Bilder der Woche

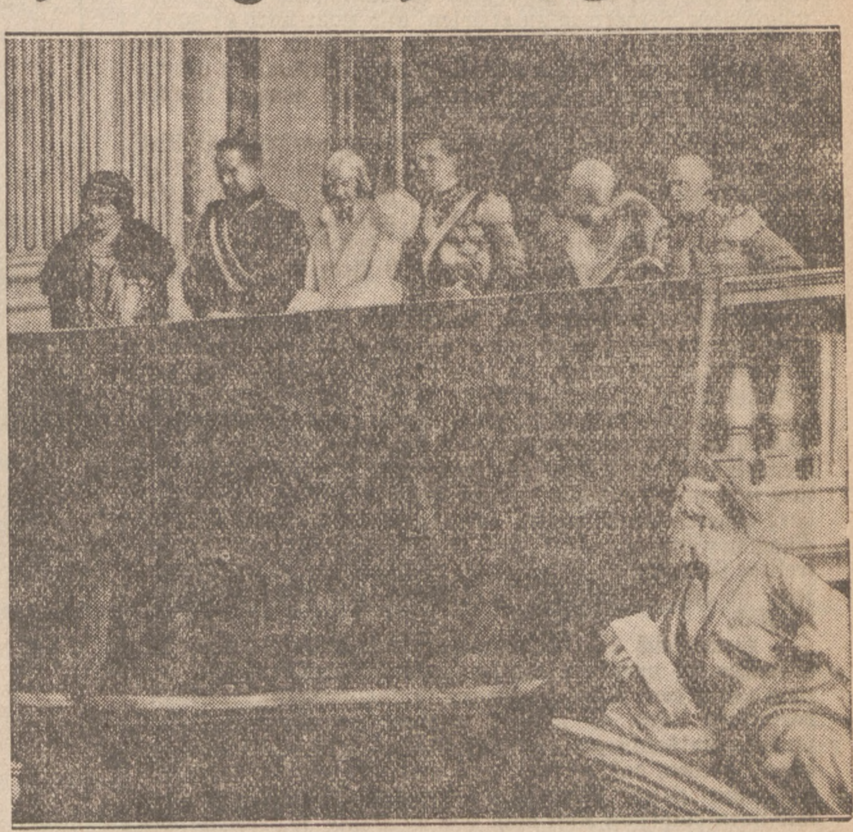
Rom im Zeichen der Kronprinzenhochzeit





Die feierliche Einholung der Braut

der Prinzessin Marie Jose von Belgien (Wagenmitte), durch ihren Verlobten, den Kronprinzen Umberto (ihr gegenüber — ganz rechts). Neben der Braut Kronprinzessin Astrid von Belgien, neben dem Bräutigam Kronprinz Leopold von Belgien. Im Hintergrunde die zu den Feierlichkeiten errichtete Ehrenpforte.



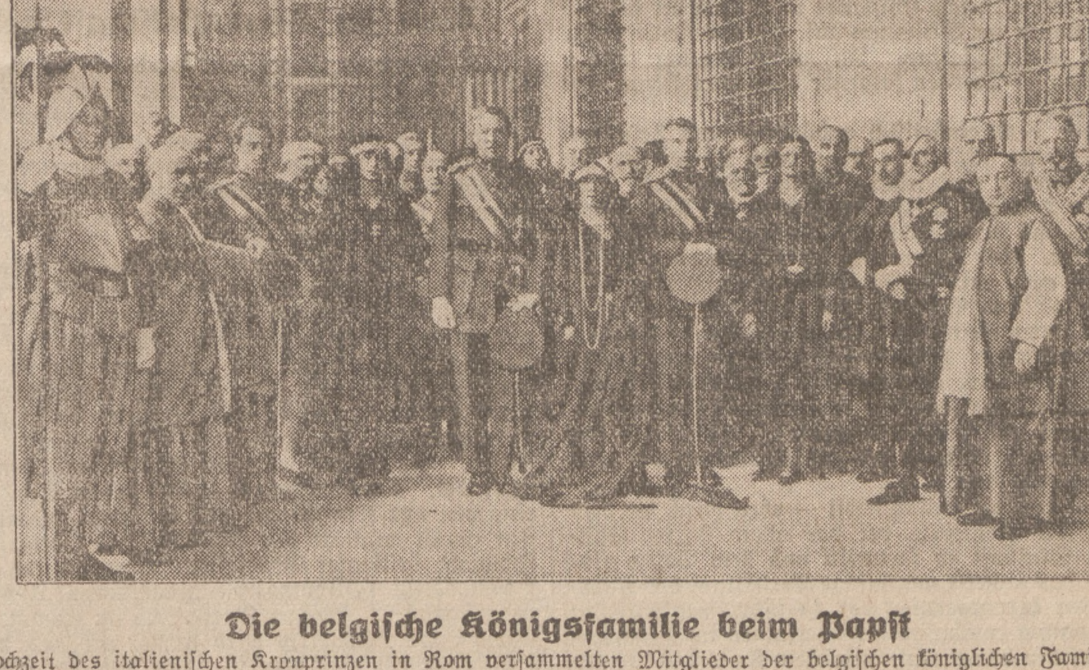
Das Brautpaar mit seinen Schwiegereltern

grüßte unmittelbar nach der Ankunft vom Balkon des Königlichen Schlosses aus die Bevölkerung Roms, die begeisterte Ovationen darbrachte. Von links: Königin Helena von Italien, König Albert von Belgien, Prinzessin Marie Jose, Kronprinz Umberto, Königin Elisabeth von Belgien, König Viktor Emanuel von Italien.



Italiens Gratulantin bei der Kronprinzenhochzeit

war die vierjährige Giovanna Ragioni.



Die belgische Königsfamilie beim Papst

Die zur Hochzeit des italienischen Kronprinzen in Rom versammelten Mitglieder der belgischen königlichen Familie wurden vom Papst in Audienz empfangen. Der Papst überreichte der Prinzessin Marie Josee einen wertvollen Rosenkranz aus Amethysten als Geschenk. — Unser Bild zeigt in der ersten Reihe von links: Prinz Leopold, Prinzessin Marie Josee, König Albert, Königin Maria, Prinz Charles, Prinzessin Astrid im Vatikan.



Der Bildtelegraph fördere und vertiefe die Verkehrsbeziehungen zwischen unseren Ländern. Ihnen und Ihrer Verwaltung freundlichsten Gruss!

Dr. Schätzel
Reichspostminister.

Bei der Eröffnung des Bildtelegramm-Dienstes Berlin—London

am 7. Januar wurde von Berlin aus als erstes Telegramm ein Bild des Reichspostministers Dr. Schätzel mit einer handschriftlichen Begrüßungsbotschaft an den englischen Generalpostmeister gesendet.



10 Jahre Freistaat Danzig

Am 10. Januar waren es 10 Jahre her, daß Danzig — gegen den Willen seiner Einwohner — vom Deutschen Reich losgelöst wurde. Die Proklamation zum Freistaat erfolgte zwar erst am 15. November 1920, doch wird der 10. Januar als der Geburtstag des neuen Staatsgebildes im Osten angesehen. — Blick auf Danzig vom Hagelsberg aus. (Nach einer Originalzeichnung von Ragimund Reimesch).



Aus der Landwirtschaft.



Schriftleitung: P. Schroeter, Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 23-24. — Nachdruck verboten.

Rationelle Düngung

Von Dr. Bohlmann.

Das Bestreben des Landwirts muß jederzeit darauf gerichtet sein, mit dem geringsten Geldaufwande den höchstmöglichsten Reinertrag zu erzielen, und zwar wird er zweckmäßig das Betriebskapital stets dort einsetzen, wo die Beschaffungskosten der Betriebsmittel verhältnismäßig gering sind und diese in möglichst kurzer Zeit gut verzinst wieder in Erscheinung treten.

In dieser Hinsicht eignen sich die Handelsdüngemittel in hervorragender Weise, zumal sich der Umlauf des dafür aufgewandten Kapitals in einer für landwirtschaftliche Verhältnisse recht kurzen Zeit vollzieht und die Anschaffungskosten einer üblichen Volldüngung, bestehend aus Kali, Stickstoff und Phosphorsäure etwa 20 Prozent billiger sind als in den Vorkriegsjahren.

Selbstverständlich muß, wenn diese Maßnahmen zum erhofften Erfolge führen sollen, den Anforderungen der verschiedenen Nutzpflanzen, die diese an die bekannten wichtigen Nährstoffe stellen, nicht nur der Menge nach, sondern auch ihrem gegenseitigen Verhältnis zueinander weitestgehend Rechnung getragen werden; denn die Pflanzen, die doch im Gegensatz zu den Tieren an einen festen Standort gebunden sind und somit mit dem vorlieb nehmen müssen, was ihnen dort geboten wird, wollen derart mit Kali, Stickstoff und Phosphorsäure gefüttert sein, wie es ihre Art und der jeweilige Nutzungszweck verlangt. Lediglich auf dieser Grundlage ist eine „rationelle" Gestaltung der Nährstoffzufuhr möglich.

Wenngleich die Ausnutzung der Nährstoffe durch die Pflanzen in gewissem Grade durch äußere Einflüsse, die man unter dem Namen „Wetter" zusammenzufassen pflegt, beeinflußt wird, so müssen trotzdem grundsätzlich insbesondere die bekannten Kalidüngemittel stets so reichlich gegeben werden, daß die Pflanzen nicht der Gefahr ausgesetzt sind, ein gutes Wachswetter infolge Mangel an dem wichtigen Nährstoff Kali nicht voll ausnutzen zu können. Bei der Stickstoffdüngung ist dagegen eine gewisse Vorsicht angebracht, weil der von den Pflanzen nicht aufgenommene Stickstoff verloren geht und weil zu starke einseitige Stickstoffgaben die Widerstandsfähigkeit der Pflanzen gefährden, namentlich bei den Halmfrüchten in nassen Jahren, die Lagerung begünstigen. Um in solchen Fällen den Pflanzen sozusagen das Rückgrat zu kräftigen, muß eine starke Kaligabe neben Phosphorsäure verabfolgt werden. Erst ein solches harmonisches Zusammenwirken aller Nährstoffe liefert kräftige, gegen Krankheiten und Schädlingsbefall gewappnete Pflanzen.

Wird das harmonische Verhältnis der Nährstoffe zueinander durch irgendwelche Umstände ungünstig beeinflußt, so treten Störungen im Wachstum auf, die den Ernteertrag ganz erheblich beeinträchtigen. In dieser Hinsicht konnte Prof. Dr. Neubauer-Dresden folgende sehr interessante Beobachtungen machen:

Ein früher stets einheitlich gedüngtes und bestelltes Feld trug im Jahre 1925 teils Klee, teils Kartoffeln, im Jahre darauf wieder einheitlich Weizen. Der nach Kartoffeln stehende Teil des Weizens war trotz der sehr nassen Witterung gut und brachte 30 Doppelzentner vollwertiger Körner je Hektar. Der Kleeweizen litt aber, da der Boden durch den Klee wohl mit Stickstoff angereichert, aber insbesondere an Kali und Phosphorsäure beträchtlich verarmt war, sehr stark unter Rostbefall und lieferte nur 16 Doppelzentner minderwertiger Körner. Die Untersuchung des Strohs ergab dann auch, daß auf 100 Teile Stickstoff das Stroh des Kartoffelweizens die normalen Mengen von 49 Phosphorsäure und 205 Kali enthielt, das Stroh des Kleeweizens dagegen statt 49 nur 21 Phosphorsäure und statt 205 gar nur 68 Kali.

Wenn nun hier die Natur selbst — eben durch die dem Klee eigentümliche Fähigkeit, bei vor allem starker Kalibeanspruchung Stickstoff zu sammeln und dem Boden einzuverleiben — das äußerst ungünstige Verhältnis der Nährstoffe zueinander hervorgerufen hat, so führt jede einseitig betriebene Düngung zu ähnlichen Mißerfolgen im Pflanzenbau, ganz abgesehen davon, daß in solchem Falle das für den Dünger aufgewandte Geld unwiederbringlich verloren ist. Deshalb sorge man stets dafür, den Boden insbesondere mit Kali zu sättigen und durch jährlich ausreichenden Ersatz für diesen entzogenen Nährstoff den Boden auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit zu halten, denn Kali stellt gewissermaßen einen Sicherheitsfaktor dar, insofern, als es die volle Ausnutzung der übrigen Nährstoffe gewährleistet und in bezug auf Qualität und Haltbarkeit der pflanzlichen Erzeugnisse den denkbar günstigsten Einfluß ausübt.

Staubsauger in der Landwirtschaft

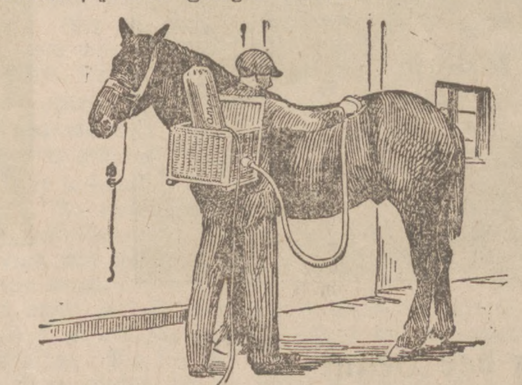
Die Anwendungsmöglichkeiten des Staubsaugers Vampyr sind mit der Teppichreinigung bei weitem nicht erschöpft. Mittels der dem Gerät beigegebenen verschiedenen Düsen und Bürsten können unter Zuhilfenahme des Schlauches und der Verlängerungsstange Polstermöbel, Portieren, Wände, Decken, Möbel, Kleider, Bücher, kurz alle Gegenstände vom Staub befreit werden, auf denen sich überhaupt Staub festsetzen kann.



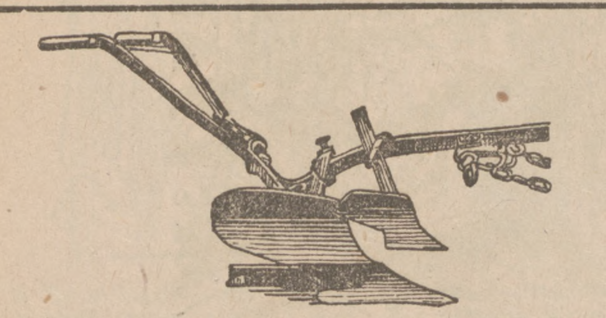
Vampyr zur Deckenabsaugung.

Noch ein besonderes Anwendungsgebiet hat sich der Vampyr in der Landwirtschaft geschaffen. Man benutzt ihn hier zum Striegeln der Pferde. Naturgemäß geht man hier von ursprünglichen Besenform des Geräts ab, bringt es vielmehr in einem auf dem Rücken zu tragenden Korb unter.

Eine weitere Verwendung, namentlich in Stallungen, findet der Vampyr als Fliegenfänger. Die an den Wänden und Decken sitzenden Fliegen werden durch den Luftstrom des Apparates angesaugt und in einem kleinen Leinenbeutel gesammelt. Die Leinenbeutel lassen sich leicht aus dem Apparat entfernen und verbrennen.



Putzen eines Pferdes mit einer an den Vampyr angeschlossenen Kardätsche.



Der Pflug mit ausgespartem Streichblech eignet sich gut zum flachen Unterpflügen von Düngern aller Art. Er macht gleichzeitig eine tiefe Furche, ohne toten Boden nach oben zu bringen. Man kann ihn fertig kaufen, ihn aber auch, durch Veränderung eines vorhandenen Schwing- oder Karrenpfluges, vom Schmied herstellen lassen. Zu diesem Zweck wird ein etwa 13 Zentimeter breiter Streifen in der dargestellten Form herausgehauen.

Was zur Landwirtschaft gehört!

Nicht immer ist der erste Eindruck, den man von einer Düngungsmaßnahme bekommt, der richtige. Erst im Laufe der weiteren Entwicklung des Pflanzenbestandes zeigt sich der günstige Einfluß dieser oder jener Maßnahme auf das Wachstum der Pflanzen. Ein ausgezeichnetes Beispiel hierfür führt Oekonomierat Huntemann-Wildeshausen an. Die folgende kleine Geschichte hat sich im vergangenen Jahre bzw. in diesem Jahre zugetragen:

Ist da in Ostfriesland, nahe der holländischen Grenze ein Landwirt, der von den Holländern gehört hat, daß das Thomasmehl großartig den Graswuchs fördern und vermehren soll. Er bestellt sich 1928 noch Ende Mai eine Ladung Thomasmehl und streut auf ein Gras (Flächenmaß = ½ Hektar) zehn Zentner Thomasmehl. Erfolg gleich Null, weil viel zu spät gegeben. Er schimpft und lamentiert, daß die Holländer ihn großartig genasführt hätten. Sie hätten wohl Stickstoff statt Thomasmehl angewendet. Niemals würde er auf solchen Schwindel wieder eingehen und kein Gramm Thomasmehl wieder verwenden. Im Herbst winterte das Grünland sehr sattgrün ein. Im Frühjahr brillanter Grasbesatz. Nirgends sind auf den mit Thomasmehl bestreuten Grünlandflächen Auswinterungen vorgekommen. Riesiger Graswuchs im Sommer. Das Erstaunen des Landwirts wird immer größer. Aber noch ist der Höhepunkt nicht erreicht. Zur Zeit der schweren Dürre wanderte alles scharenweise zu dem Landwirt, der 1928 so ungeheuer über den Schwindel mit Thomasmehl geschimpft hatte.



Deutsches Merino-Wollschaf.

Muß die Schafhaltung zurückgehen?

In Stück 38 der Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft vom 21. 9. 29 veröffentlicht Tierzuchtdirektor Dr. Georg Wilsdorf, Berlin, eine längere Arbeit: „Neuzeitliche Schafhaltung", von der zu wünschen wäre, daß sie zur Kenntnis aller deutschen Landwirte gelangen möge. Wir sind leider nicht in der Lage, an dieser Stelle ausführlich darauf einzugehen, und führen als Probe nur einen kurzen Abschnitt über den Schafdünger an:

„Sein Wert ist in Geld nicht zu erfassen. Ein Landwirt, der keine Schafe hält, kann keine Erfahrungen über den großen Wert des Schafdüngers haben. Zahlreiche führende Landwirte, die als vorbildliche Ackerwirte bekannt sind, betonen, daß die Schafhaltung heutzutage deshalb von so großer Bedeutung sei, weil sie neben ihrer eigenen hohen Rente den Acker vor Verarmung und das Kunstdüngerkonto vor Ueberlastung bewahre. Bei der Kapitalarmut in der Landwirtschaft ist die Beschaffung ausreichenden Düngers

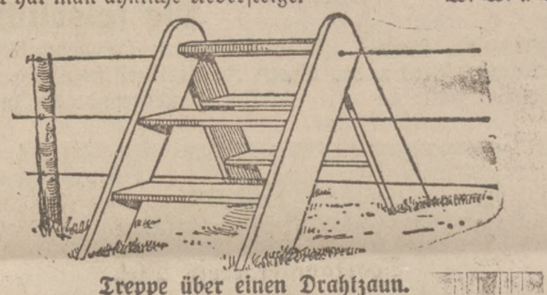


Typ des Merinofleischschafes.

zur Erzielung lohnender Ernten fast nirgends mehr möglich. Wir wissen aber aus den vergleichenden Düngeversuchen, daß schwache, unvollständige Düngung immer teure Düngung ist. Hier kann nun zur Aufrechterhaltung der Intensität des Acker- und Pflanzenbaues die Schafhaltung mit ihrem Schafdünger, der der beste tierische Dünger ist, Kapital ersparen und dem Düngerkonto nachhelfen. Die Summe der Einnahmen aus Fleisch, Wolle, Dünger stellt sich so hoch, daß man aus Gewinnberechnungen ersehen kann, daß die Gesamtunkosten der Schafhaltung durch Fleisch und Dünger oder durch Fleisch und Wolle voll gedeckt sind und daß entweder die Bareinnahme aus der Wolle völliger Reingewinn ist oder der Düngerwert völlig kostenlos anfällt."

Ratgeber

Treppe über einen Drahtzaun. Die doppelte Stufenleiter, die in wenigen Augenblicken zusammengelegt werden kann, hat sich als sehr brauchbar erwiesen. In den Gebirgsländern, wo derartige Einzäunungen auf den Viehweiden sehr oft anzutreffen sind, sieht man von Türen und Toren schon deshalb ab, weil dieselben sehr oft unabsichtlich oder böswillig offen gelassen werden und das Vieh dann ausbricht, Schaden anrichtet oder selbst zu Schaden kommt Auch dort hat man ähnliche Uebersteige. W. W. i. T.



Treppe über einen Drahtzaun.

Herbstfütterung. Mit Beginn der Rübenernte hört endlich die Futternot, die sich in den letzten trockenen Wochen in beängstigender Weise bemerkbar gemacht hat, auf. Das Kraut von Zucker- und Futterrüben steht in großer Menge zur Verfügung und bildet ein ausgezeichnetes Futter für das Milchvieh. Wenn es auch im Eiweißgehalt an Rotklee und Luzerne bei weitem nicht heranreicht, so deckt es den Bedarf der Kühe an verdaulichem Eiweiß beim mittleren Milchertrag, falls es in genügender Menge gefüttert wird. Bei hochleistungsfähigen Kühen muß allerdings noch Heu und Kraftfutter beigefüttert werden.

Und doch hat das Rübenblatt Nachteile, die besonders bei längerer und ausschließlicher Fütterung bedenklich werden können. Es erzeugt bekanntlich heftigen Durchfall. Dieser wird in erster Linie auf die Verschmutzung des Blattes mit Sand zurückgeführt, und mit Recht. Denn der Schmutz greift die Darmwände an, und man hat beobachtet, daß gewaschenes Rübenkraut diese unangenehme Nebenwirkung in geringerem Umfange zeigt.

Nun ist aber ferner zu berücksichtigen, daß das Rübenblatt in erheblichem Umfange Kaliumoxalat enthält, eine schädliche Verbindung, die einerseits das Laxieren begünstigt, andererseits aus dem Körper fortwährend Kalk verdrängt. Leider wird heute selbst in gut geleiteten Wirtschaften immer nur der Eiweißbedarf bei der Fütterung berücksichtigt, nicht aber die geordnete Mineralzufuhr. Das Milchtier gibt mit der Milch erhebliche Mengen von Kalk und Phosphorsäure ab. Nur wenn reichlich Wiesen- und Kleeheu zur Verfügung steht, ist die mineralische Ernährung des Tieres gesichert. Beim Rübenblatt ist zu berücksichtigen, daß der Kalk durch die Gegenwart der Oxalsäure nicht zum Ansatz kommen kann. Es ist daher notwendig, daß täglich etwa 100 g kohlensaurer Kalk beigefüttert werden. Man hat bisher den Kalk in Form von Schlämmkreide verabreicht. Neuere amerikanische Forschungen, über die Professor Scheunert kürzlich berichtet hat, haben aber gezeigt, daß natürliches Kalksteinmehl oder gewöhnlicher Kalkmergel viel bessere Futtererfolge zeitigten als die Schlämmkreide. Man nimmt an, daß die geringen Verunreinigungen des Kalksteinmehls mit Eisen, Kieselsäure, Tonerde u. dgl. zu der höheren Ausnutzung des Kalkes beitragen.



Düngungsversuch zu Kartoffeln (humoser Sand).

Düngung je ha:	5 dz	— dz 40er Kalidüngesalz
neben Stallmist und	2 dz	2 dz Superphosphat
Gründüngung	1 dz	1 dz schwefels. Ammoniak
Ertrag je ha:	363,75 dz	220 dz Kartoffeln
Mittel aus 4 Wiederholungen		

Pleß und Umgebung

85. Geburtstag.

Frau Agnes Dormann, Mutter des Friseurs Eduard Dormann in Pleß, wird am Montag, den 13. d. Mts., 85 Jarhe alt.

Vergessen sie den 15. Januar nicht.

Zweierlei muß man an diesem Tage erledigt haben. 1. Wer seine Umsatzsteuer vierteljährlich zahlt, muß dies bis zum 15. getan haben. 2. Müssen die Hausbesitzer am 15. Januar die Housstandslisten beim Finanzamt abgegeben haben. Wer diesen Termin versäumt, hat Bestrafung und Verzugszinsen zu erwarten.

Die säumigen Wähler.

Alle diejenigen wahlberechtigten Personen, die bei der Stadtverordnetenwahl am 15. Dezember v. Js. nicht erschienen sind sind jetzt vom Magistrat in einem Schreiben zur Angabe der Gründe ihres Fernbleibens aufgefordert worden. Es ist nur zu begrüßen, daß das Wahlgesetz das auch die Wahlpflicht vorsieht, restlos durchgeführt wird und diejenigen Wähler die ohne triftigen Grund der Wahl ferngeblieben sind auch bestraft werden.

Wir schreiten vorwärts.

Ein findiger Unternehmer hat herausgefunden, daß wir in Pleß ein Privatauto notwendig haben und hat tagsüber beim Fahrradgeschäft Tomalla und nachts auf dem Neumarkt 4 seinen Standort aufgeschlagen. Es scheint, daß der Mann gar nicht einmal ein so schlechtes Geschäft machen wird. Bei den schlechten Verbindungen aufs Land hinaus wird das Auto manchmal sehr willkommen sein.

Etwas Frost notwendig.

Am Freitag hat man das Terrain der Eisbahn am Tschipkapaß überspannt. Nun tut nur noch ein Frost not, der das Wasser in Eis verwandelt, damit unsere Jugend ihren Wintertummelplatz hat und die zum Weihnachtsfest geschenkten Schlittschuhe ihre Verwendung finden.

Viehmarkt in Pleß.

Mittwoch, den 15. d. Mts., findet in Pleß ein Pferde- und Rindviehmarkt statt.

Winterfest des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins Pleß.

Am 2. März d. J. wird der Verein sein diesjähriges Winterfest abhalten. Konzert, turnerische Vorführungen, gemischter Chor, Männerchor und Tanz werden miteinander abwechseln. Besondere Einladungen ergehen nicht. Mitglieder führen ihre Gäste selbst ein.

Turnverein Pleß.

Das heutige Wintervergnügen des Turnvereins wird neben anderen Abwechslungen auch turnerische Vorführungen zur Schau bringen. Von den Mitgliedern und geladenen Gästen wird zahlreiche Beteiligung erwartet.

Gesangverein Pleß.

Am Montag, den 13. d. Mts., findet abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" eine Probe des gemischten Chores statt. Im Hinblick auf das vorbereitete Winterfest ist das Erscheinen aller singenden Mitglieder erwünscht.

Sportanglerverein Pleß.

Am Montag, den 13. d. Mts., hält der Sportanglerverein seine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. Neuwahl des Vorstandes.

Evangelisches Waisenhaus Altdorf.

Am Mittwoch, den 15. Januar d. J., abends 8 Uhr, hält der Prediger Höht aus Teschen eine Bibelstunde ab.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Gegen die Steuerhärten

Dieser Tage wurde eine besondere Abordnung des schlesischen Handwerks in Warschau vorstellig, welche von dem Vize-Finanzminister Dr. Grodinsky empfangen wurde. Im Auftrage des hiesigen Handwerks unterbreitete Regierungsrat Juzwa, der Leiter der Kattowitzer Handwerkskammer, eine Denkschrift, in welcher die Forderungen hinsichtlich Schaffung steuerlicher Erleichterungen festgelegt wurden. In dieser Denkschrift wird gefordert:

Ermäßigung der Steuern für das Handwerk bis 1 Prozent und für Handwerksbetriebe, in welchen lediglich Artikel des ersten Bedarfs hergestellt werden auf ½ Prozent; Abschaffung der Umsatzsteuer für kleinere Handwerksbetriebe (Inhaber mit allenfalls 2 Lehrlingen); Einführung der Quartals-Gewerbepatente, weil beispielsweise Maler, Dachdecker und Maurer, sowie andere Handwerksgruppen nur während der Bausaison, also vorwiegend im Sommerhalbjahr, ausgiebig zu tun haben; Abschaffung der Handelspatente, falls der betreffende Handwerker nur nebenbei in kleinem Umfange Erzeugnisse zum Verkauf bringt; Erhebung der Gewerbesteuern vor Entscheidung der Berufungsinstanz in der von den Steuerpflichtigen angegebenen Höhe; Herabsetzung der Strafen bis auf 1 Prozent pro Monat, da von den Strafen fast ausnahmslos nur die kleineren Handwerker betroffen werden, welche die Zahlungstermine deswegen nicht pünktlich einhalten können, weil sie nicht immer im Besitz der erforderlichen Geldsumme sind.

Der Delegation wurde zugesichert, daß entsprechende Schritte eingeleitet werden, um nach Möglichkeit Abhilfe zu schaffen.

Steuerzahlern zur Beachtung!

Auf Anordnung des Finanzministeriums in Warschau werden zur Zeit im Bereich der Wojewodschaft Schlesien, und zwar ab 2. Januar, bei allen Gewerbeunternehmern, die zur Einlösung der Gewerbepatente und Registrierkarten bis zum 31. Dezmber v. J. verpflichtet waren, Kontrollen durchgeführt.

Eine Fälschungsgeschichte der „Naftomin"

In der letzten Zeit konnten eigenartige Fälschungen aufgedeckt werden, welche in der Handelsgesellschaft „Naftomin" ausgeführt wurden. Diese Fälschungsgeschichte fällt bis ins Jahr 1928 zurück, in welchem die Kattowitzer Firma „Fink u. Comp." in eine Aktiengesellschaft umgeändert wurde.

Der Besitzer der Firma Fink u. Comp., Herr Fink, war stark verschuldet. Seine Gesamtschulden betrugen 600 000 Zloty. Trotzdem diese Schulden seitens der Firma „Polmin" bis auf 300 000 Zloty verringert wurden, war Fink jedoch nicht in der Lage die anderen Schulden zu bezahlen, was die Lizitation der betreffenden Firma veranlaßte. Während dieser Zeit gelang es Fink deutsche Kapitalisten zur Beteiligung mit 300 000 Zloty für die Lizitationsfirma zu interessieren, was die Firma noch im letzten Moment rettete.

Seitdem wurde die Firma in die Aktiengesellschaft „Naftomin" mit 1500 Aktien umgeändert, von denen 50 Prozent Fink selbst besaß, während die andere Hälfte in den Besitz der Berliner Gruppe überging. Da die gleiche Aktienverteilung sich ungünstig bei Beschlüssen auswirkte, wurde zwecks dessen Beseitigung von beiden Seiten je eine Aktie an eine dritte Interessentengruppe und zwar an einen Berliner Anwalt abgegeben. In den vergangenen Monaten stellte es sich jedoch heraus, daß die ganze Sache nicht so rein ist, wie das die Spolka den anderen Aktionären vormachen wollte. Es wurde festgestellt, daß die „Spolka" für eine größere Summe rückständiger Steuern haftbar ist. Auch kam es ans Tageslicht, daß Fink im „Polonia"-Verlag eine Anzahl neuer Aktien herstellen ließ, wodurch es ihm ermöglicht wurde, das ausschlaggebende Wort in der Gesellschaft zu sprechen. Das Gericht, welches die Angelegenheit untersuchte, setzte auf Grund des Ergebnisses einen kommissarischen Vorstand unter Leitung des Ingenieurs Nitsch, Kattowitz ein. Der Fälscher versuchte vor dem Gericht die Schuld den deutschen Aktionären zuzuschieben und sich selbst als reine Unschuld zu charakterisieren, was jedoch zu seinem Schmerz keinen Anklang bei den Gerichtsherren fand.

Modrzejower Einbrecher auf der Kattowitzer Anklagebank

Schwere Einbrüche auf oberschlesischem Terrain

Längere Zeit hindurch wurden von gerissenen Wohnungseinbrechern in Kattowitz und Umgegend eine Reihe schwerer Einbrüche verübt. Da die Täter immer die gleichen Hilfsmittel anwandten, um in das Innere der Wohnung zu gelangen, stellte die Kriminalpolizei in verschiedenen Einzelfällen stets fest, daß es immer um die gleichen Täter ging. Die Ermittelungen nach den Einbrechern wurden eingeleitet und nach einiger Zeit verschiedene Schuldige festgenommen. Es wurden arretiert: Konrad Ganobis, Paul Waniek, Paul Labus und die Ehefrau Marta Kurpas aus Modrzejow, Kreis Bendzin. Während der Wohnungsrevision bei der letztgenannten Angeklagten wurde viel Diebesgut vorgefunden, so unter anderem Anzüge, Kleider, Schuhe, Mäntel, ein silbernes Besteck, Herrenuhren, Tischuhren, Kirchengewänder, Aktentaschen, sowie verschiedene Geldbeträge. Man schätzt den Gesamtwert der vorgefundenen Sachen auf 35 000 Zloty. Die Polizei stellte den Geschädigten im Laufe der weiteren Feststellungen einen Teil der gestohlenen Waren wieder zu.

Die Arretierten wurden in das Myslowitzer Gefängnis eingeliefert. Ganobis, der Bruder der Mitangeklagten, verheirateten Kurpas, gab im Verlauf der polizeilichen Vernehmungen an, daß er mit seinen Komplizen einen Teil der Ware unmittelbar verkaufte, einen weiteren Teil dagegen der Kurpas zum Weiterverkauf überließ. Es zeigte sich nun, daß Frau Kurpas das Diebesgut zu Schleuderpreisen an jüdische Händler verkauft hatte. So soll sie beispielsweise Anzüge für den Spottpreis von 4, allenfalls für höchstens 12 Zloty, ferner eine komplette Garnitur silbernes Eßbesteck für die lächerliche Summe von 20 Zloty verkauft haben. Unter solchen Umständen fand das Diebes- und Hehlerkonsortium ständige Abnehmer, welche reiche „Ernte" machten. Es lag der Polizei nun viel daran, diese Abnehmer zu fassen. Nach Ablauf einer bestimmten Zeit wurden 25 Hehler ermittelt, gegen welche Strafanzeige erstattet wurde.

Sämtliche Angeklagte, und zwar insgesamt 29 Personen, hatten sich am Freitag vor dem Kattowitzer Landgericht zu verantworten. Die Beklagten Ganobis und Waniek bekannten sich zu einer Anzahl von Diebstählen. Der Beklagte Paul Labus dagegen verteidigte sich damit, daß er an den Einbrüchen nicht teilgenommen habe, wenngleich er sich auch manchmal in der Wohnung der Ehefrau Marta Kurpas mit den beiden anderen Angeklagten eingefunden hatte. Die 25 jüdischen Händler gaben den Ankauf der Waren gegen einen billigen Preis zu, doch führten sie ausnahmslos an, daß sie nicht gewußt hätten, daß es sich in dem vorliegenden Falle um gestohlene Sachen handelte. Sie bekümmerten sich um die Herkunft der Waren nicht und glaubten, sich die günstigen Gelegenheitskäufe nicht entgehen lassen zu können.

Nach Durchführung der Beweisaufnahme verurteilte das Gericht wegen Einbruchsdiebstahls in 8 Fällen, dazu im Rückfalle, den Konrad Ganobis zu 3 Jahren und Paul Waniek zu 2 Jahren Gefängnis. Der Mitangeklagte Paul Labus erhielt wegen Hehlerei 1 Monat, die Angeklagte, Ehefrau Marta Kurpas, wegen Hehlerei und Mitwissenschaft 8 Monate Gefängnis. Von den weiteren Angeklagten wurden 8 jüdische Händler wegen Hehlerei durch Ankauf gestohlener Gegenstände mit Strafen von 1 bis 4 Monaten Gefängnis belegt. Die restlichen 17 Angeklagten kamen mangels genügender Beweise frei. Y

Meteorologische Station Pleß

(Seehöhe 253,1 m über Normal-Null.)

Übersicht

aus den meteorologischen Beobachtungen im Dezember 1929

Mittlerer Luftdruck (auf 0° Celsius und Meeresniveau reduziert) (18 jähr. Mittel 739,2 mm) 740,3 mm.
Niedrigster Stand des Barometers 728,3 mm am 1. Dezember.
Höchster Stand des Barometers 754,1 mm am 19. Dezember.
Mittlere Lufttemperatur in Cels. 2,0° (18 jähr. Mittel 0,4°).
Höchster Stand des Thermometers in Cels. 11,6° am 1. Dezember.
Niedrigster Stand des Thermometers in Cels. —10,2° am 21. Dzbr.
Höhe der Niederschläge (1 mm = 1 l pro qm) 43,0 mm (40 jähr. Mittel 44,8 mm).
Größte Tagesmenge 9,6 mm am 16. Dezember.
Mittlere Luftfeuchtigkeit (18 jähr. Mittel 87,1 %) 86,8 %.

Heitere Tage	2	Tage mit Regen	10
Gemischte Tage	14	Tage mit Schnee	6
Trübe Tage	15	Tage mit Sonnenschein	12
Mit Nebel Tage	5	Tage mit Schneedecke	13

Frosttage (Minimum unter 0 Grad) 15.
Eistage (Maximum unter 0 Grad) 6.
Sommertage (Maximum 25° oder mehr) —.
Häufigkeit der Windrichtungen an den 3 Beobachtungsterminen um 7 Uhr vorm., 2 Uhr nachm., 9 Uhr abends:

N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Windstille
—	—	26	—	—	61	—	6	—

Sitzung des Schlesischen Handwerks- und Industrie-Instituts

Am Mittwoch, den 15. Januar findet in den Räumen des Schlesisch. Handwerks- und Industrie-Instituts auf der ulica Slowackiego 19, eine Sitzung des Instituts statt. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte zur Durchberatung, so u. a. Vornahme von Statutenänderungen. Y.

Wieviel Arbeitslose zählt die Wojewodschaft?

Laut einer Mitteilung der Arbeits- und Wohlfahrtsabteilung beim Schlesischen Wojewodschaftsamt, war in der Berichtswoche vom 26. bis 31. Dezember v. J. innerhalb der Wojewodschaft Schlesien ein weiterer Zugang von 1964 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Woche betrug die Erwerbslosenziffer insgesamt 17 769 Personen. Es wurden geführt: 703 Gruben-, 299 Hütten- und 900 Metallarbeiter, ferner 518 Steinmetzarbeiter, 4522 Bauarbeiter, 15 Landarbeiter, 783 geistige Arbeiter, 48 Arbeiter aus der Papier-, 272 Arbeiter aus der Holz-, sowie 16 Arbeiter aus der chemischen Branche. Weiterhin wurden 499 qualifizierte Arbeiter, 8501 nichtqualifizierte Arbeiter und 693 Arbeiter aus der Keramik registriert. Die wöchentliche Unterstützung gelangte an 7285 Beschäftigungslose zur Auszahlung.

Kattowitz und Umgebung

Weitere Sachverständige ernannt. Für Klagesachen in der Bäckerbranche sind als Sachverständige für das Kreisgericht Kattowitz durch Dekret des Ministeriums die Bäckermeister Jesionek aus Zalenze und Sadlowski aus Kattowitz berufen worden. Y

Zusammenprall zwischen Halblastauto und Straßenbahn. Zwischen einer Straßenbahn und einem Halblastauto kam es an der Straßenkreuzung der ul. Marszalka Pilsudskiego und ulica Wawelska in Kattowitz zu einem heftigen Zusammenprall. Das Auto wurde hierbei beschädigt. Personen sind bei dem Verkehrsunfall nicht verletzt worden.

Austritt eines Betrunkenen. Auf der 3-go Maja wollte die Polizei einen betrunkenen Mann arretieren, welcher Lärmszenen verursachte und eine Frau mißhandelt haben soll. Der Betreffende machte noch größeren Radau, so daß sich viele Passanten ansammelten. Mit Mühe gelang es der Polizei den Betrunkenen auf einen Wagen zu laden und auf diese Weise nach dem Polizeikommissariat zu schaffen. Y

Festnahme dreier Spitzbuben. Wie schon berichtet, wurde im Monat Dezember in einem Kellerraum auf der ul. Wojewodzka in Kattowitz ein Einbruchsdiebstahl verübt, wo die Täter eine Menge Wein stahlen. Der Polizei gelang es inzwischen die Schuldigen und zwar einen gewissen Adam Urisko aus dem Kreise Krakau und Wladislaus Kuza aus Czenstochau festzunehmen.

Hinter Schloß und Riegel. Die Kattowitzer Kriminalpolizei arretierte einen gewissen Wilhelm D., von der ul. Bartosza 19 in Kattowitz, welcher beschuldigt wird, zum Schaden des Kolonialwarenhändlers Josef Kowalski in Kattowitz verschiedene Lebensmittel gestohlen zu haben. Der Täter wurde in das Gerichtsgefängnis in Kattowitz eingeliefert. x

500 Kilogramm Metall gestohlen. Ein schwerer Einbruch wurde zur Nachtzeit in das Magazin der Firma „Daken" in Kattowitz verübt. Die Täter entwendeten dort insgesamt 500 Kilogramm Metalle, sowie alte Nieten. Der Schaden steht z. Zt. nicht fest. Den Einbrechern gelang es, zu entkommen. x

Der Dieb im Lokal. In der Restauration Wieczorek auf der ul. Pocztowa in Kattowitz wurde einer gewissen Margarete Rusek von einem unbekannten Diebe das Handtäschchen mit der Legitimationskarte gestohlen. Die Polizei hat sofort die Ermittelungen nach dem Täter aufgenommen. x

2 Jahre für einen Kioskenmarder. In den letzten Monaten wurden in Kattowitz und Umgegend mehrere Einbruchsdiebstähle verübt. Auf Grund einer genauen Personalbeschreibung des Täters durch den Kioskeninhaber Isidor Kluba aus Ligota, bei welchem in den Kattowitzer Kiosk gleichfalls ein Einbruchsdiebstahls ausgeführt wurde, nahm die Kriminalpolizei bei verschiedenen verdächtigen Personen Hausrevisionen vor. Bereits in kurzer Zeit gelang es, die Schuldigen und zwar den Arbeiter Ludwig Olszowka und dessen Braut Rosalie M., beide in Nowa-Wies wohnhaft, zu ermitteln. In der Wohnung wurden Zigaretten, Zigarren, Preßtabak, sowie Schokolade vorgefunden und beschlagnahmt. Beide Personen sind nach der Polizeiwache eingeliefert worden. Im Laufe der weiteren polizeilichen Ermittelungen konnte Olszowka ein weiterer Einbruchsdiebstahl, zum Schaden des Maurers Studzinka, nachgewiesen werden. Nach Beendigung der polizeilichen Voruntersuchungen wurde das Mädchen wieder auf freien Fuß gesetzt, während O. in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert worden ist. Am gestrigen Donnerstag hatten sich beide Schuldigen vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Vor Gericht bekannte sich der Angeklagte in beiden Fällen zur Schuld, führte jedoch weiterhin aus, daß seine mitangeklagte Braut nicht schuldig ist. Nach Vernehmung der geladenen Zeugen wurde Olszowka wegen Einbruchsdiebstahl im Rückfalle zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Mitangeklagte wurde mangels genügender Beweise freigesprochen. Der Antrag des Staatsanwalts lautete für Olszowa auf 3 Jahr und 6 Monate und für die M. auf 6 Monate Gefängnis.

Domb. (Von einem Auto angefahren und erheblich verletzt.) Auf der Kattowitzer Chaussee im Ortsteil Domb wurde von einem Personenauto der 13 jährige Schulknabe Josef Witke angefahren und verletzt. Der Verunglückte erlitt einen Bruch des rechten Schlüsselbeines. Es erfolgte eine Ueberführung in das Barmherzigen-Brüderkloster in Bogutschütz. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen soll der Knabe die Schuld an dem Unfall selbst tragen, welcher kurz vor dem heranfahrenden Auto von einem Fuhrwerk sprang. Witke kam unter die Räder des Autos. x

Siemianowitz und Umgebung

Tödlicher Unglücksfall. In der Wohnung der Familie Nytz, auf der ul. Barbara in Siemianowitz, ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Dort stürzte das etwa ½ jährige Söhnchen Richard so unglücklich zu Boden, daß es schwere, innere Verletzungen davontrug. Wie es heißt, soll das Kind inzwischen verstorben sein. Es erfolgte eine Ueberführung in die Leichenhalle des Hüttenspitals in Siemianowitz. Zu diesem Vorfall wird uns nachstehendes berichtet: In einem unbewachten Moment entfernte sich das Kind durch die offene Küchentür nach dem Korridor. Die Mutter bemerkte alsbald die Abwesenheit des Kindes und eilte schnurstraks in den Hausflur, wo sie ihr Söhnchen vermutete. Infolge der dort herrschenden Dunkelheit stürzte die Mutter über das Kind, welches zu Boden fiel. x

Schwientochlowitz und Umgebung

Hohenlinde. (Der tägliche Verkehrsunfall.) Auf der Hohenlinder Chaussee, in der Nähe des Versuchsschachtes, fuhr das Personenauto J. K. 365 gegen einen mit Schweinen beladenen Wagen eines gewissen Wojcik aus Groß-Dombrowka auf, so daß das Fuhrwerk umgestoßen und die Insassen verletzt wurden.

Königshütte und Umgebung

Hütet die Zunge. Ein gewisser Bronislaw P. aus Kattowitz, von der ul. Ondrzeja, ließ in der Königshütter Weinhandlung „Cristal" einige beleidigende Aeußerungen über die Person des Marschalls Pilsudski fallen, weshalb die Polizei ein Protokoll aufnahm. P. wird sich vor Gericht zu verantworten haben.

Beide Beine abgefahren. Auf seiner Arbeitsstelle wurden dem Eisenbahner Konieczny aus Bismarckhütte von einem Güterzug beide Beine abgefahren.

Ein ungetreuer Kutscher. Der bei der Firma Alois Buchwald beschäftigte Kutscher Johann S. hatte 6000 Zloty einkassierte Gelder für Bier veruntreut und verschwand in unbekannter Richtung.

Chorzow. (Einen Schnellzug mit Steinen beworfen.) Groben Unfug ließen sich einige Burschen zuschulden kommen, welche vor Chorzow, und zwar noch auf deutschem Gebiet, einen Schnellzug mit Steinen bewarfen. Eine Scheibe wurde hierbei zertrümmert. Nach den Tätern wird polizeilicherseits gefahndet.

Ein feiner Sohn. Ein gewisser Paul D. aus Königshütte entwendete seinem Vater, der nebenbei ein Kriegsinvalide ist, zwei Anzüge, Bettdecken, ein Tischtuch und andere Wäsche im Werte von 500 Zloty und verschwand in unbekannter Richtung.

Sportliches

1. F. C. Kattowitz — 07 Laurahütte.

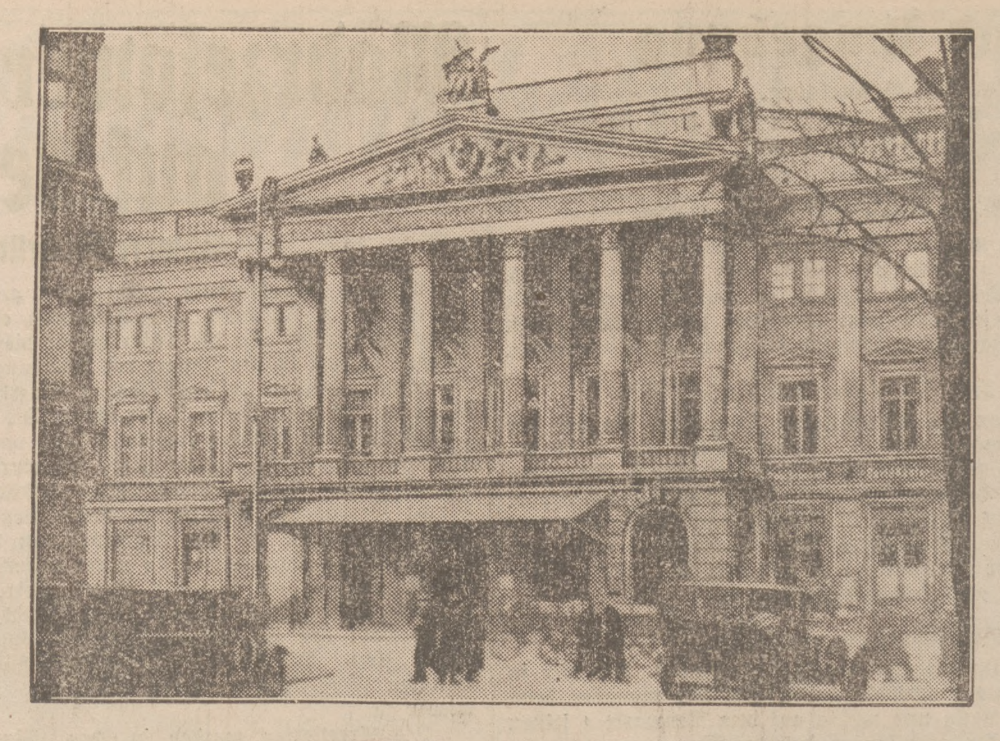
Der 1. F. C. empfängt am Sonntag, nachmittags 1,30 Uhr, auf eigenem Platze die spielstarken 07er aus Laurahütte in einem Freundschaftsspiel. Ob es nun dem Klub gelingen wird einen Sieg herauszuholen, ist sehr fraglich. Denn nach dem am vergangenen Sonntag gezeigten Spiel gegen 06 Zalenze, ist ein Sieg gegen die guten Gäste fast ausgeschlossen. Auch hat der 1. F. C. gegen 07 Laurahütte noch nie Glück gehabt. Jedenfalls verspricht das Spiel recht interessant zu werden. Vorher Spiele der unteren Mannschaften.

06 Myslowitz — K. S. Rosdzin-Schoppinitz.

In Myslowitz begegnen sich obige alte Rivalen in einem Freundschaftsspiel. 06 befindet sich augenblicklich in sehr guter Form und es müßte dazu langen, um die Rosdziner, von welchen man seit langem nichts mehr gehört hat zu schlagen. Doch darf man die Rosdziner nicht unterschätzen, denn gegen 06 haben sie immer ihr Bestes gegeben. So verspricht das Spiel, auch diesmal interessant zu werden. Spielbeginn nachmittags 1,30 Uhr.

Petkiewicz startet doch?

Der „Przeglond Sportowy" kündet in seiner letzten Nummer einen Start des polnischen Langstrecklers, dem es in Amerika nicht allzugut zu gehen scheint, (was seine sportliche Betätigung anbetrifft), an. Diese Nachricht muß verwundern. Denn wir wissen, daß die amerikanische Amateur-Athletic-Unio, wenn sie einmal einen Beschluß gefaßt hat, nicht so leicht von diesem abzubringen ist. Petkiewicz hat sich in Amerika einem privaten Manager verschrieben, was größeres Aufsehen und Mißtrauen erregte. Man hatte nach diesem Schritt gegen Petkiewicz's Amateurqualifikation große Bedenken. Nun soll aber der polnische Langstreckler 20 Startangebote erhalten haben, von denen er sich zwei (!) für sein Auftreten in Amerika auswählen kann.



Die Breslauer Oper in Gefahr

Infolge der angespannten Finanzlage der Stadt Breslau besteht die Gefahr, daß die Städtische Oper die notwendigen Zuschüsse nicht mehr erhalten kann und daher in absehbarer Zeit geschlossen werden muß.

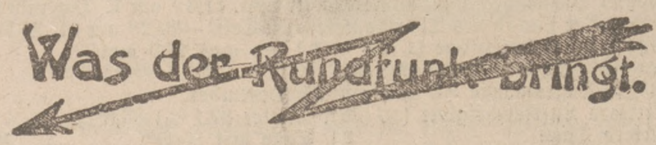
„Jugendkraft".

Handball: am morgigen Sonntag steigen nachstehende Verbandsspiele:

Kattowitz: J. K. Peter Paul-Kattowitz — J. K. Tarnowitz, Schiedsrichter Reichel, St. Maria-Kattowitz. Es wird ein hartes Treffen werden.

Bismarckhütte: J. K. Janow — J. K. Bismarphütte. Schiedsrichter Herud-Kattowitz.

Die Janower dürften die größeren Siegesaussichten haben. Spielbeginn 2 Uhr nachmittags.



Kattowitz — Welle 408,7.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 11.58: Berichte. 12.10: Uebertragung des Symphoniekonzertes. 15.00: Vorträge. 16.00 Volkstümliches Konzert. 17.15: Vortrag: In schwarz und weiß. 17.40: Unterhaltungskonzert aus Warschau. 19.00: Vorträge. 20.00: Uebertragung aus Warschau. Italienisch-belgischer Abend. 22.00: Literarische Stunde. 22.30: Verschiedene Berichte. 23.00: Tanzmusik.

Montag. 12.05 und 16.20: Unterhaltungskonzert. 17.15: Plauderei über Radiotechnik. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.05: Vorträge. 19.30: Polnische Stunde. 20.30: Uebertragung der Operette aus Warschau. 22.15: Verschiedene Berichte. 23.00: Vortrag in französischer Sprache. 23.15: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411.

Sonntag. 10,00: Uebertragung des Gottesdienstes. 11,58: Berichte. 12.10: Morgenkonzert der Philharmonie aus Warschau. 14.00: Plauderei. 14.20: Unterhaltungskonzert. 16.00: Vorträge. 17.40: Orchesterkonzert. 19.00: Vorträge. 20.00: Italienisch-belgischer Abend. 21.45: Vortrag. 22.15: Berichte. 23.00: Tanzmusik.

Montag. 12.05: Schallplattenkonzert. 13.10: Wetterbericht. 16.15: Kinderstunde. 16.45: Schallplattenkonzert. 17.15: Französische Stunde. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.10: Vortrag. 20.15: Musikalische Plauderei. 20.30: Abendunterhaltung 22.15: Verschiedene Berichte. 23.00 Unterhaltungskonzert.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Sonntag, 12. Januar: 8,45: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9,15: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9,30: Fortsetzung des Morgenkonzerts. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Uebertragung nach Berlin: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Schachfunk. 14,30: Aus Krummhübel: Deutsche Winterkampfspiele 1930. Auftakt: Kunstrodeln — Eisschießen. 15: Stunde des Landwirts. 15,30: Kinderstunde. 16: Konzert. 17: Philosophie. 17,30: Breslau-Hauptbahnhof. Mit dem Mikro am D-Zug 35. 17,45: Wiener Spezialitäten. 18,15: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18,15: Unterhaltungsmusik. 19: Wiederholung der Wettervorhersage. 19: Eindrücke von den Deutschen Eiskunstlauf-Meisterschaften. 19,15: Miniaturen der erzieherischen Kunst. 19,50: Aus Gleiwitz: Einführung in die Oper des Abends und Bekanntgabe des Personenverzeichnisses. 20: Uebertragung aus dem Stadttheater Beuthen O.-S.: Schwanda, der Dudelsackpfeifer. Volksoper in zwei Akten. 22,30: Die Abendberichte. 22,45—24: Tanzmusik auf Schallplatten.

Montag, 13. Januar. 9,30: Aus Gleiwitz auf Breslau und die Deutsche Welle Berlin: Schulfunk. Heimatkunde. 16: Aus Gleiwitz: Elternstunde. 16,30: Aus dem Kaffee „Goldene Krone", Breslau: Unterhaltungsmusik. 17,30: Stunde mit Musikbüchern. 18,15: Berichte über Kunst und Literatur. 18,45: Erdkunde. 19,15: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,15: Gesundheitswesen. 19,45: Wiederholung der Wettervorhersage. 19,45: Physik. 20,15: Aus der Singakademie Berlin: Symphoniekonzert. 22,10: Die Abendberichte. 22,35: Funktechnischer Briefkasten.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.



